Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis: Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Tragegeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Waelde Gummersbach. Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (Inh.: Otto Waelde) in Gummersbach.

Anzeigenpreis: Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlichen oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Rümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen Denklingen — Hermesdorf — Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Lippersfirth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Schalksmühle — Halver i. W.

№ 220. | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 5—6 Uhr nachm. | **Montag, den 20. September** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | **1909.**

Die nationalliberale Partei in Gegenwart und Zukunft.

* Gummersbach, 20. September.

Von der Ruhe und Erholung, die sonst nach dem Schluß der Reichstagssession einzuziehen pflegt, ist diesmal in unserem politischen Leben herzlich wenig zu spüren gewesen. Die Reichsfinanzreform mit ihren Folgen hält noch heute in unverminderter Weise die Gemüter in Aufregung, und die Parteien wetteifern miteinander um die Gunst des Volkes, die einen, um neue Anhänger zu werben, die anderen, um ihre bona fides, wenn auch mit geringem Erfolg, zu verfechten und von der Volksgunst zu retten, was noch gerettet werden kann. Leider ist jedoch auch im Lager der beiden Parteien, für die die Konstellation selten so günstig ist wie heute, bei den Nationalliberalen und Freisinnigen, keine Einigkeit zu finden. Anstatt durch ein gemeinsames Vorgehen Erfolge zu erringen, sucht der Freisinn den Nationalliberalismus zu bekämpfen und ihm durch die Aufstellung von Sonderkandidaturen Mandate zu entreißen. Daß diese Taktik gerade in der heutigen Zeit, wo Zentrum, Konservative und Agrarier lieber dem sozialdemokratischen als dem liberalen Kandidaten zum Siege verhalfen, für die Entwickelung der liberalen Parteien ungünstig sein muß, ist klar. Welche Folgen ergeben sich nun hieraus für die Nationalliberalen? Diese Frage beantwortet der Reichstagsabgeordnete Dr. Weber in dem soeben erschienenen Heft der „Zunaliberalen Blätter". Er sagt da in einem Aufsatze über „Die nationalliberale Partei in Gegenwart und Zukunft" folgendes:

„Für die nationalliberale Partei aber erwächst aus dieser Situation die Pflicht, ihre Anhänger schärfer noch als bisher zu organisieren und die großen Ideen der Partei in immer weitere Kreise der Bevölkerung hineinzutragen. Bei dieser ihrer Arbeit wird sie ihren Grundsätzen treu bleiben und die Ziele verfolgen, welche sie sich nach dem Zusammenbruch des Blocks und der mit diesem erfolgten schweren Brüskierung des Liberalismus gesteckt hat. Diese bedeuten durchaus keinen Linksabmarsch in dem Sinne, als ob die Partei gewillt sei, an ihren bewährten Prinzipien ihrer Wirtschaftspolitik auch nur das geringste zu ändern. Das trifft zunächst zu hinsichtlich der Haltung der Nationalliberalen gegenüber der Landwirtschaft. Wir sind uns durchaus bewußt, daß ein gut Teil der Zukunft der deutschen Industrie in der Stärkung der Kaufkraft der Landwirtschaft gelegen ist. Nur fassen wir den Begriff der Landwirtschaftsfreundlichkeit etwas weiter, als die Vertreter der Großgrundbesitzer und Führer des Bundes der Landwirte, welche durch ihre Politik der Nestoiiter im Osten Deutschlands bewiesen haben, daß in erster Linie der Großgrundbesitz im Bunde der Landwirte seine Interessenvertretung hat. Das ist bewiesen auch durch die Beratungen der Reichsfinanzreform und dadurch, daß der Bund mit seinen konservativen Freunden die größten, tief einschneidenden Veränderungen im Wirtschaftsleben der Welt und damit auch in dem des Deutschen Reiches sich nicht zu eigen gemacht hat. Das Wort des konservativen Führers, „die seltenden Organe der deutschen Regierung betrieben oft eine sehr ins Große und Weite gehende Politik, und diese weiten und hohen Ziele seien eine große Gefahr unseres ganzen Volkes," liefern den Beweis, daß die Konservativen mit dem Bunde der Landwirte nicht gewillt sind, den veränderten Wirtschaftsverhältnissen unseres Reiches Rechnung zu tragen, vielmehr die Absicht haben, dieser Entwickelung von Verkehr und Gewerbe, Handel und Industrie Hemmschuhe anzulegen, wodurch vorübergehend vielleicht einem einzelnen Stande im Reiche Vorteile erwachsen können, im allgemeinen aber schon mit Rücksicht auf die starke Bevölkerungszunahme des Landes in kürzester Zeit die schwerste wirtschaftliche Krises herbeigeführt werden muß. Diesen kurzsichtigen Egoismus werden wir ebenso sehr bekämpfen wie die einseitige Politik der Sozialdemokratie, von der die Nationalliberalen eine tiefe Kluft trennt schon deswegen, weil diese Partei lediglich die Wünsche eines, wenn auch bedeutenden, aber immerhin noch längst nicht maßgebenden Teiles der Bevölkerung vertritt. Wohl wollen wir die großen sozialpolitischen Ideale, auf welchen die in der Welt einzig dastehende soziale Gesetzgebung beruht, wie bisher so auch in Zukunft verfechten, wir wollen sie aber in Einklang bringen mit den Interessen von Handel und Industrie und vor allem denjenigen des Mittelstandes. Der Mittelstand hat zum Teil schwerer zu kämpfen, wenigstens in Handwerkerkreisen, als eine erhebliche Anzahl der deutschen Arbeiter; er ist auch durch die Reichsfinanzreform, wie sie Zentrum und Konservative mit ihrem Anhang geschaffen haben, schwerer getroffen als der Arbeiter. Sein Einkommen ist weniger beweglich, es nimmt vielleicht im Gegenteil durch das Entstehen der Großbetriebe ab, und jede indirekte Steuer trifft den Mittelstand härter als den fest entlohnten Arbeiter, dessen Lohn sich nach Ueberwindung eines Uebergangsstadiums um den Betrag erhöht, den er an Steuern zu zahlen hat.

Die Nationalliberalen werden nach wie vor eintreten für den Schutz der nationalen Arbeit, und in dieser Frage trennt die Nationalliberalen eine unüberteilbare Wand von einem großen Teil des Freisinns. Die Frage: ob Schutzzoll oder Freihandel, ist heute nicht mehr akut. Die Ausdehnung der einzelnen Wirtschaftsgebiete der Erde drängt, das zeigt am sichtbarsten England, immer mehr zum Imperialismus und muß dies tun in Ländern höherer Kultur und höherer Löhne, wenn nicht durch die freie Konkurrenz neu in den Wettkampf der Völker tretender Länder das Niveau des eigenen Staates heruntergedrückt werden soll. Ueberall entstehen neue Industrien, erwächst neue Konkurrenz, und soweit diese z. B. in den Ländern der gelben Rasse oder auch in Italien, Serbien usw. mit billigeren Löhnen und ohne soziale Lasten arbeiten, bedingen sie bei fehlendem Schutz der nationalen Arbeit in einem hoch entwickelten Lande, wie Deutschland ist, die allmähliche Untergrabung und Vernichtung seiner Industrie."

Den Gedanken an einen Block von Bassermann bis Bebel, von dem so oft in konservativen und bündlerischen Kreisen die Rede ist, hält Abg. Dr. Weber natürlich für völlig aus der Luft gegriffen. Abgesehen davon, daß die Sozialdemokratie als politische Partei noch nicht reif sei, werde sie von den Nationalliberalen durch eine tiefe Kluft getrennt.

„Wir sind und bleiben eine Partei der Mitte, fern abstehend von dem Radikalismus der Sozialdemokratie und ebenso weit getrennt von dem reinen Egoismus des Bundes der Landwirte, denn auch diese große Klassenorganisation, deren Uebermacht eine gesunde konservative Partei in Deutschland mehr und mehr untergräbt, wird sich sagen müssen, daß ihre einseitige Politik eine scharfe Erbitterung bei den übrigen Erwerbsständen des Reiches hervorrufen muß."

Für die Zukunft warten des Nationalliberalismus' hohe Aufgaben. Durch die fortdauernde Mißstimmung im Volke werden die unzufriedenen Elemente immer mehr der Sozialdemokratie in die Arme getrieben. Um dieses zu verhindern ist es Pflicht der nationalliberalen Partei, Klarheit überall zu verbreiten und die breiten Massen heranzuziehen zu nationaler Arbeit, zum Kampf gegen den politischen Radikalismus ebenso wie gegen die Reaktion und dafür Sorge zu tragen, daß die Interessen aller Gewerbsstände gefördert und ausgeglichen werden.

△ Los vom S. d. L.!

Seitdem der Bund der Landwirte in den Finanzreformkämpfen die skrupellose Vertretung der Großgrundbesitzerinteressen als sein einziges Ziel enthüllt und mit Hilfe der gänzlich unterjochten konservativen Partei dem Block und dem Fürsten Bülow den Todesstoß versetzt, das Zentrum aber liebevoll umarmt hat, seit diesen Tagen tauchten immer von neuem Meldungen über eine in den Reihen der Bundesmitglieder wachsende Opposition auf. Auch von Austrittserklärungen erfuhr man hier und da. Die bündlerische Presse konnte zwar die öffentlichen Erklärungen von — zum Teil hervorragenden — Mitgliedern gegen die Politik der Bundesleitung nicht abstreiten, dafür leugnete sie aber konstant die Austrittsbewegung oder suchte sie wenigstens als unerheblich hinzustellen. Jetzt geht uns aber aus einer guten Quelle, die auf Grund ihrer genauen Sachkenntnis auch gegenüber zu erwartenden Ableugnungsversuchen nicht versagen wird, die folgende hochbedeutsame Mitteilung zu:

Der Bund der Landwirte hat seit dem Abschluß der Reichsfinanzreform 32 400 Mitglieder verloren.

Das ist allerdings beinahe mehr, als wir zu hoffen gewagt hatten. Wenn sich die Nachricht — woran wir wie gesagt, zu zweifeln keinen Anlaß haben — bestätigt, dann haben wir einen sehr erfreulichen Beweis vor uns dafür, daß der Sinn für politische Gerechtigkeit und Ehrlichkeit noch nicht ausgestorben ist in unserer ländlichen Bevölkerung. Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. Aus einer parteilosen Organisation aller Landwirte ist der Bund von Jahr zu Jahr mehr und offenkundiger eine konservative Vertretung der Großagrarier geworden, um schließlich in verderblichster Weise die ganze innere Politik des Deutschen Reichs zu beeinflussen. Bei der Nachricht, daß diese Macht ins Wanken gerät, wird ein Aufatmen durch weite Kreise des Volkes gehen: durch die landwirtschaftlichen, denen die übertriebene Agitation des Bundes nur schadete; durch die städtischen denen ein unerbittlicher Feind dahinstürbe; aber auch durch die konservativen, die nun vielleicht das drückende Joch abschütteln und sich dem Bürgertum wieder nähern können; und nicht zuletzt durch die Regierungskreise, die unter der Diktatur des Bundes sehr schwer, wenn auch nicht für die große Oeffentlichkeit vernehmlich, seufzten. Die Bundesführer glaubten sich jeder politischen Moral entschlagen zu können in der frivolen, ihren tönenden Phrasen arg widersprechenden Ueberzeugung, daß heute allein die materiellen Interessen die Welt regieren. Nun müssen sie zu ihrem Leide erfahren, daß es noch höheres gibt, daß noch immer „jede Schuld rächt sich auf Erden".

Die Bündnisfähigkeit der Sozialdemokratie.

Daß der sozialdemokratische Parteitag die zunächst „aus Versehen" angenommene Schimpfresolution gegen die Freisinnigen nachher abgelehnt hat, macht der „Germania" Kopfzerbrechen. Dazu kommt noch die — wie es scheint unbeglaubigte — Aeußerung Bebels: dieser Beschluß dürfte nicht ohne Bedeutung für die nächsten Wahlkämpfe sein. Das Zentrumsblatt registriert dies mit der Bemerkung, der Parteitag verwerfe also nicht unter allen Umständen ein Zusammengehen mit den Liberalen, und fährt dann fort:

„Von da bis zu einem liberalen Großblock von Bassermann bis Bebel, wie ihn der Abg. Naumann gewünscht und in Aussicht gestellt hat, ist allerdings noch ein weiter Weg; aber dieser Weg ist durch den heutigen Widerruf der Kriegserklärung an den Liberalismus geebnet .... Ob es nun in Wirklichkeit zu einem Zusammengehen des Liberalismus mit der Sozialdemokratie, zu einem Block von Bassermann bis Bebel und zu einem liberal-sozialdemokratischen Wahlbündnisse bei den nächsten Reichstagswahlen kommen wird, muß einstweilen dahingestellt bleiben. Aber das kann nicht geleugnet werden, daß die Möglichkeit einer liberal-sozialdemokratischen Kooperation bei den Wahlen und im Reichstage durch die revisionistischen Siege in Leipzig an Boden gewonnen hat."

Es geht aus dem Artikel der „Germania" nicht ganz deutlich hervor, ob sie sich über die Möglichkeit dieses „Großblocks" entrüsten will oder ob sie diesen nur fürchtet. Die Entrüstung wäre ja sehr komisch nach den vielen und offiziellen Wahlvereinbarungen, die schon das Zentrum mit den Sozialdemokraten abgeschlossen hat, und nach der Unterstützung, die es der Umsturzpartei in Neustadt-Landau selbst nach seinem Wiedereintritt in die Regierungsfähigkeit hat angedeihen lassen. Wir verweisen dazu nur auf die Erklärung, die Herr Ledebour vor dem Parteitag „im Auftrage" Bebels abgegeben hat. Sie lautete nach dem Bericht des „Vorwärts":

„Bebel ist kürzlich, nachdem Naumann seinen bekannten und viel belachten Ausspruch: „Von Bassermann bis Bebel" in die Welt gesetzt hat, mit Bassermann zusammengetroffen, und Bassermann hat Bebel gesagt: Nun, Herr Bundesbruder, was macht unser Bund? Bassermann fügte hinzu und Bebel stimmte ihm zu: Ach, das ist einfach Unsinn. In der Tat, wie einmal die politische Situation und wie die Liberalen sich verhalten, ist es eine vollständige Utopie, zu glauben, daß es zu einem Bündnis irgendwelcher Art zwischen Sozialdemokraten und Liberalen kommen werde."

Das ist zum mindesten für die bisherige Situation deutlich genug. Und nun solite der eine, mit zweifelhafter Mehrheit gefaßte Beschluß des sozialdemokratischen

× Ein Frühlingstraum.

Eine Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehne.

4 (Nachdruck verboten.)

„Nanu, — wem galt der Seufzer? Doch nicht etwa dem kleinen Mädel von vorhin? — Sie werden ja ganz rot — ei, ei, mein lieber Freund!" Und scherzhaft drohend hob Strachwitz den Finger. Aber des anderen Gesicht war sehr ernst als er sagte: „Strachwitz, ich bitte Sie, lassen Sie das! Es tut mir weh! Das Mädchen ist so süß und hold, daß ich es auf der Stelle lieben und heiraten könnte!"

„Mensch, warum denn gleich so gründlich? Sie können die Kleine doch auch sonst lieben und anbeten! Muß man denn immer gleich an Heiraten denken? Glauben Sie, diese kleinen Mädchen denken selbst nicht daran — ach, und ich sage Ihnen, sie können so süß und heimlich küssen! Weg mit der Schwerfälligkeit, Wölfchen genießen Sie doch Ihre Jugend; erwerben Sie sich die Gunst jener Kleinen, wenn Sie Ihnen so gut gefällt — Ihnen wird es ja nicht schwer fallen. Die Weiber warten ja nur auf Sie! Jenes kleine Mädel wird Sie auch nicht gleich nach dem Standesamt fragen! So etwas liebt man wohl, aber man heiratet es nicht, und, glauben Sie, 's ist eine der größten Himmelsgaben, so ein lieb Ding im Arme zu haben!" Das sagte Strachwitz in seinem gewöhnlichen, etwas frivolem Tone, während er unternehmend das blonde Mädchen zwirbelte.

„Strachwitz," — sagte da Wolfsburg stehen bleibend und ihm ernst ins Gesicht schauend —, „Strachwitz! haben Sie sich denn auch ernstlich überlegt, was Sie da sagen? Sind Sie sich nicht der Frivolität bewußt, die in Ihren Worten liegt?"

„Aber, lieber Freund, was habe ich denn verbrochen, daß Sie mich so strafend ansehen, als ob ich ganz etwas Ungeheuerliches begangen hätte? Es ist doch nun einmal so, daß —"

„Ja, es ist einmal so — leider —" unterbrach ihn Wolf, „es liegt mir fern, mich als Sittenrichter aufspielen zu wollen — mag jeder treiben, was er will — mir ist's gleich. Aber wenn mir zugemutet wird, solch' eine holde junge Mädchenblume zu knicken, nein, nein! Das hab ich niemals verzeihen können, wenn einer dazu gewissenlos genug ist! Eine Zeit lang mag solch Verhältnis wohl dauern — aber wenn die Ernüchterung eintritt, was dann? Meistens ist doch solch ein Wesen dann moralisch verderbt, daß es kein Zurück mehr für dasselbe gibt und es der anständigen Gesellschaft verloren ist!"

„Ach, Sie sehen ja viel zu schwarz! — So ganz unrecht kann ich Ihnen indes nicht geben, wenn ich bedenke" — entgegnete Strachwitz sinnend, „ich glaube, wenn man über das, was man zu tun vor hat, mehr nachdächte, und sich die Folgen vorstellte, würde manches Unrecht unterbleiben. — Aber wozu grübeln! Das ist das Vorrecht des Alters — warum sich dadurch seine schöne Jugendzeit verbittern! Wir können es doch nicht ändern! — Leben und leben lassen, das ist meine Devise! Gehen Sie, Cato — Sie sind ein rechter Grillenfänger. Das letztere sagte er wieder in seinem früheren übermütigen Tone.

„Nein Strachwitz, das bin ich durchaus nicht! Früher war ich sogar ein ziemlich toller Junge — aber die Verhältnisse haben es so mit sich gebracht, daß ich ernst wurde! Ein solches Unrecht wie das, wovon wir vorhin sprachen, habe ich mir aber niemals zu schulden kommen lassen! Vielleicht kennen Sie auch das Heinesche Gedicht: Hab eine Jungfrau nie verführt mit Schmeichelwort und Rederei usw. Heine ist sonst gar nicht mein Geschmack — na — kurzum, Strachwitz, Sie sollen mich nicht für einen Griesgram halten, wenn ich auch jetzt etwas ernster denke als Sie! Damals bei den 12. Husaren hätten Sie mich sehen sollen —"

„„Mensch, Sie waren bei den 12. Husaren? Das weiß ich ja gar nicht! Sagen Sie mir nur um alles in der Welt, was Sie dann nach hier verschlagen hat?"

Strachwitz hielt plötzlich inne, da er fühlte, daß er etwas taktlos mit dieser Frage gewesen war. Wolfsburg sah ihn groß und ruhig an, als er mit wehmütigem Lächeln sagte: „Die Verhältnisse, lieber Freund, die ich vorhin schon berührte. Vielleicht ein andermal darüber! Und dann mit dem kleinen Mädel — nicht wahr?" — Er stockte, suchte offenbar nach Worten, doch Strachwitz kam ihm zuvor. Er drückte ihm warm die Hand, „ich verstehe, Wolfsburg", sagte er herzlich, „es wäre auch schade um so etwas Süßes, Holdes!" — — — — — —

Am anderen Tage, gerade in der Mittagsstunde, ging Wolfsburg über den Rolandsplatz. Wie zufällig blieb er vor dem geschmackvoll dekorierten Schaufenster von Frau Gündel stehen und bemühte sich, einen Blick in den Laden zu werfen. Hantierten dort nicht ein Paar weiße, zarte Hände? — Sah er nicht ein süßes Mädchengesicht sich eifrig über einen Karton, gefüllt mit bunten Bändern, neigen? Das war aber alles so flüchtig — vielleicht gar nur ein Spiel seiner Einbildungskraft. — Hastig ging er weiter; doch nach ein paar Minuten konnte er es sich nicht versagen, in der Hoffnung umzukehren, das holde Geschöpf zu sehen. Er hatte auch Glück; nicht weit vom Gündelschen Geschäft begegnete sie ihm. Schon von weitem hatte er ihre gazellenschlanke, reizende Gestalt erspäht; er bemerkte, wie das junge Mädchen bei seinem Anblick etwas stutzte, und wie sich eine dunkle Blutwelle über ihr Antlitz ergoß, als sie aneinander vorübergingen. Nach einer kleinen Weile wandte er sich um und sah sie an einem Schaufenster stehen und ihm ebenfalls nachblicken.

Am nächsten Tage begegneten sie sich wieder, ebenso an den darauffolgenden Tagen. Es war kein Zufall mehr, sondern er suchte dieses Zusammentreffen, und an ihrem jedesmaligen Erröten sah er, daß auch sie Interesse für ihn hatte. Er fühlte, daß er von diesem Mädchen, noch ehe er es recht kannte, nicht mehr los kommen konnte! Wohin sollte das aber führen — wie enden? Mit einer Heirat? Unmöglich — er, der Träger eines alten angesehenen Namens, Offizier — und sie eine kleine Putzmacherin, die nichts als den allerdings ungewöhnlichen Liebreiz ihrer Person in die Wagschale zu werfen hatte! Tagelang grübelte und sann er, was tun — wenn er das Mädchen nur erst einmal gesprochen hätte! Wie sollte er sich aber nähern? Und wenn — dann mußte er sich doch auch klar sein, was er eigentlich wollte! Er konnte ihr doch nicht gleich einen Heiratsantrag machen — — da stand zuviel für ihn auf dem Spiel; mußte er doch dann dem geliebten Soldatenstande Valet sagen, er, der mit Leib und Seele seinem Könige diente. Und würde schließlich der Gewinn dieses Opfer lohnen?

Strachwitz beobachtete ihn unausgesetzt, ihm fiel der Wechsel in Wolfs Wesen auf — früher von vornehmer sicherer Ruhe — jetzt eine unstetige Hast; es mußte etwas Zwingendes, Mächtiges sein, das den geliebten Freund so bewegte. Nicht länger vermochte er die Rolle eines stillen Beobachters zu spielen, und so suchte er den Freund denn eines Abends in der Wohnung auf. Wolfsburg lag grübelnd auf dem Divan, als ihm Strachwitz gemeldet wurde. „Ah, willkommen", rief er aufspringend, „welcher guter Geist führt Sie bei dem Hundewetter zu mir?"

„Ihr guter Geist, Wölfchen", entgegnete er bedeutungsvoll, „na, ich will mich aber erst mal verpusten — die zwei Treppen hier herauf — puh — wie kann man überhaupt zwei Treppen hoch wohnen! Wen Kognak? Ja den nehme ich! Prosit!" Er leerte das dargereichte Glas auf einen Zug, „ah, das tut gut bei der Maikühle draußen!"

„Zigarre gefällig?"

„Danke, ja — Sie wissen, meine Sorte!"

„Viel Auswahl habe ich nicht —"

„Na ja, wer solch Sonntagsraucher ist, wie Sie —" er brannte sich die Zigarre an und blies den Rauch in kunstgerechten Ringeln von sich, während er sich behaglich im Schaukelstuhl wiegte, „so, nun ist's gemütlich — Donnerwetter, ich weiß nicht, woran das liegt, bei Ihnen Wölfchen, fühle ich mich immer am wohlsten."

„So, das freut mich; dann kommen Sie nur recht oft; ich sehe Sie am liebsten bei mir, Strachwitz, weil Sie ein guter Kerl sind", sagte Wolf herzlich.

„Wirklich, Wölfchen? Das freut mich ganz un-

Parteitages die ganze Situation geändert haben? Wir möchten gegenüber den Stimmen einzelner freisinniger Blätter ausnahmsweise dem „Vorwärts“ mehr Recht geben, wenn er — in durchsichtiger Absicht freilich — die Deutung des Beschlusses als eines Angebots an den Freisinn für total falsch erklärt. Noch weniger kann die Ablehnung jener Resolution natürlich eine Aenderung des Verhältnisses der Sozialdemokraten zu den Nationalliberalen herbeiführen. Dazu müßte sich die Sozialdemokratie doch noch in einer ganz anderen Weise mausern, als es jetzt den Anschein hat und als nach den bisherigen Erklärungen auch der friedlichsten Revisionisten zu erwarten steht.

Im übrigen paßt in diese Auseinandersetzungen sehr hübsch die Geheimgeschichte der Hildesheimer Reichstagswahl von 1907. Der „Hann. Cour.“ hat dieser Tage einen Brief veröffentlicht, den der konservative Feldmann an die sozialdemokratische Parteiorganisation gerichtet und worin er seine Uebereinstimmung mit den Sozialdemokraten in bezug auf das Reichstagswahlrecht wie auf die Ablehnung von Ausnahmegesetzen ausgesprochen hat. Der „rechte“ Mann kann keinen Roten leiden, doch seine Stimmen nimmt er gern .... Ob der Sieg des Revisionismus, der uns noch nicht ganz sicher zu sein scheint, dazu führen wird, daß künftig die moralische Entrüstung über lokale Abmachungen mit den Sozialdemokraten ganz und gar aus der politischen Waffenkammer der Bürgerlichen verschwindet, das muß erst abgewartet werden. Zunächst wird hoffentlich die Wirkung eintreten, daß in der „Vorwärts“-Redaktion Großreinemachen vorgenommen wird. Das wäre immerhin ein Erfolg.

Vom Tage.

* **Gummersbach**, 20. September.

Zur Reichs-Finanznot.

Ueber die Rückstände in den Reichsfinanzen aus den letzten vier Jahren und ihre Tilgung wird offiziös geschrieben: „Um sich über die Schwierigkeiten der Finanzgebahrung des Reiches trotz der „Finanzreform“ klar zu werden, muß man sich vergegenwärtigen, welche Rückstände aus den Jahren 1906 bis 1909 noch vorhanden und zu tilgen sind. Diese Rückstände setzen sich zusammen aus Fehlbeträgen der Etats und aus rückständigen Matrikularbeiträgen in einer Höhe von 513 Millionen Mark; ferner aus Besoldungserhöhungen für 1909 im Betrage von rund 90 Millionen und für 1908 von 60 Millionen. Hieraus ergibt sich eine Summe von rund 670 Millionen Mark. Dieser Betrag vermindert sich jedoch durch die Mehreinnahmen aus den neuen Steuern und die Minderüberweisungen aus den Stempelsteuerbeträgen für 1909; beide Posten zusammen können jedoch höchstens mit 140 Millionen veranschlagt werden. Mithin bleibt ein Bedarf zur Deckung der Reste von 530 Millionen Mark, der durch Nachtragsetats gedeckt werden muß. Im ganzen genommen kann man also behaupten, daß das Reich für die letzten vier Jahre fast 600 Millionen, davon 200 für das Jahr 1909 und 400 für 1906—1908, zu zahlen hat, ehe es überhaupt die neue Finanzära beginnen kann.“ — Ein traurigeres Zeugnis kann der „großen Finanzreform“ allerdings nicht ausgestellt werden.

Konservativ-bündlerische Mißerfolge.

In der „Badischen Landeszeitung“ lesen wir: „In Dannenfels am Donnersberg fand am Sonntag „Heerschau“ des Bundes der Landwirte der Pfalz statt. Während sich sonst etwa 4000 Personen einfanden, waren es diesmal kaum 1000, die zudem erst „nach und nach“ zusammenkamen. Die Festrede hielt der Bundesvorsitzende Dr. Mösicke, der sich alle Mühe gab, die Haltung seiner Fraktion in der Frage der Finanzreform zu rechtfertigen, aber herzlich wenig Beifall fand. Der zweite Teil seiner Rede war auf eine entschiedene Absage an den Nationalliberalismus gestimmt, in welche Kerbe auch der zweite Redner, der Abg. Gebhardt, schlug. Trotz aller Bemühungen des Redners wollte keine Stimmung aufkommen, und bei den meisten der Anwesenden blieb das Gefühl haften, daß hier die Führer des Bundes um eine verlorene Position kämpften.“ — Eine ähnliche Meldung über den Mißerfolg eines konservativen Abgeordneten kommt aus dem Osten. In Neustettin hat der Abg. v. Bonin vor einer öffentlichen Wählerversammlung die Haltung der Konservativen im Reichstag zu rechtfertigen versucht. Die „Neustettiner Zeitung“ glaubt nicht, daß die konservative Parteileitung mit besonderer Freude an diese Versammlung zurückdenken wird, und nach Kenntnisnahme des Berichts glauben wir das auch nicht. Die Versammlung stimmte nämlich zum großen Teil nachdrücklich zu, als ein nationalliberaler Redner dem Herrn v. Bonin vorwarf, er habe um den eigentlichen Kern der gegenwärtigen innerpolitischen Lage herumgeredet. Ein Lehrer wies auf die beschämende Verbindung der Konservativen mit den Polen hin. Und als der Abgeordnete das bekannte Billow-Interview als „fraglos entstellt“ bezeichnete und sagte, Fürst Bülow sei hier „in ganz bedauerlicher Weise aus der Rolle gefallen“, da wurde ihm unter allgemeiner Zustimmung entgegengehalten, daß das Interview zweifellos korrekt wiedergegeben sei (was übrigens ja nicht einmal die „Kreuzztg.“ mehr bezweifelt) und daß es ein historisch bedeutungsvolles Dokument sei. Die genannte Zeitung berichtet dann weiter: „Die Stimmung die in der Versammlung herrschte, kam, außer in der stürmischen Zustimmung, die sämtliche nationalliberalen Diskussionsredner fanden, besonders drastisch zum Ausdruck darin, daß, als der Vorsitzende, Herr Rechtsanwalt Brunnemann am Schluß der Versammlung auf die Haltung der konservativen Fraktion ein Loblied singen wollte, ein großer Teil der Versammlung unter stürmischen Protestrufen schleunigst den Saal zu verlassen begann. Herr Brunneman lenkte dann auch sofort ein und schloß mit einem Hoch — auf das deutsche Vaterland, ein Hoch, in das die anwesenden Liberalen begeistert einstimmten ...“ Es wird Licht — auch im Osten!

Zur Reichstagsersatzwahl in Eisenach.

Die „Deutsche Tagesztg.“ erhebt dagegen Widerspruch, daß bei der Reichstagsersatzwahl in Eisenach ein Liberaler als gemeinsamer Kandidat der bürgerlichen Parteien aufgestellt werde. Obwohl eine solche Kandidatur nach dem Falle Schack wegen der Struktur des Wahlkreises die sicherste Gewähr gegen einen Wahlsieg der Sozialdemokratie bietet, benutzt das bündlerische Organ den Wahlausfall in Stollberg, um den Glauben hervorzurufen, daß bei der Aufstellung eines liberalen Kandidaten ein enormer Rückgang der bürgerlichen Wahlstimmen eintreten werde. Es ist merkwürdig, wie verschieden die „Deutsche Tagesztg.“ Ergebnisse von Ersatzwahlen beurteilt, je nachdem der bürgerliche Kandidat liberal ist oder nicht. Den Stollberger Verlust der bürgerlichen Parteien schreibt das bündlerische Blatt ohne weiteres der liberalen Parteizugehörigkeit des dortigen Kandidaten auf die Rechnung. Wenn aber das Zentrum in Koblenz-St. Goar sogar 7770 Stimmen, also noch weit mehr als die Nationalliberalen in Stollberg, verliert, dann entschließt sich die „Deutsche Tagesztg.“ mit einer Bereitwilligkeit, die der „Germania“ abgelauscht ist, zu der harmlosesten Deutung: da muß die „stets wahrzunehmende Wahlmüdheit bei den Ersatzwahlen“ und die Sicherheit des Zentrumssitzes als solchen herhalten. Die „Köln. Volksztg.“ beurteilt die „Scharte“ von St. Goar ungleich ernster. Aber dadurch wird sich die „Deutsche Tagesztg.“ kaum abhalten lassen, gegen liberale Kandidaten bei Ersatzwahlen mit dem Märchen, sie führten den Rückgang der bürgerlichen Wahlstimmen herbei, Stimmung zu machen.

Ein englischer Journalist über die deutschen Kaiser-Manöver.

Der zu den deutschen Kaisermanövern entsandte Vertreter einer englischen Zeitung übermittelt seinem Blatte u. a. folgende Schilderung: „Die Ausdauer der Truppen war ganz erstaunlich, besonders die Leistungen des bayerischen Kontingents waren über alles Lob erhaben. Die Truppen marschieren, als ob sie niemals müde werden könnten. Mit solchen Leuten kann man in der Tat überall hingehen und alles machen. Lebhafte Erörterungen knüpften sich an die Frage, welche Dienste die lenkbaren Luftschiffe leisten könnten. Am Mittwoch unterhielt zum Beispiel die rote Infanterie und Artillerie ein heftiges Feuer auf den Groß; da aber die Gewehre sowohl wie die Kanonen nur Platzpatronen enthielten, konnte man über die Wirkung des Feuers natürlich kein Urteil gewinnen. Ich persönlich halte es für sehr unwahrscheinlich, daß das Luftschiff auch nur von einem Geschoß getroffen worden wäre, da es am Himmel nur als kleiner Punkt erschien und sich mit einer derartigen Geschwindigkeit fortbewegte, daß es unmöglich war, genau zu zielen.

Rheinland-Westfalen.

-l- **Gummersbach**, 18. Sept. Am letzten Sonntag tagte im Hotel Thiel die 34. Hauptversammlung des Oberbergischen Stenographen-Kreises Stolze-Schrey. Gegen 11 Uhr vormittags eröffnete der Kreisvorsitzende Herr H. Steinwascher-Hunsig den Vertretertag. Es waren von 7 Vereinen 11 Vertreter anwesend. Der schwache Besuch schien auf die ungünstige Zeit des Vertretertages zurückzuführen zu sein. Eine längere Aussprache nahm der Punkt „Werbetätigkeit innerhalb des Kreises“ in Anspruch. Da die Kreiskasse augenblicklich schlecht gestellt ist so wurde beschlossen, freiwillige Beiträge von den Kreisvereinen, je nach der Zahl der Mitglieder, zu sammeln und hofft man hierbei der Kasse einen ansehnlichen Betrag zu überweisen. Zur Prüfung der Kreiskasse wurde der Verein Bielstein gewählt. Es wurden sodann noch die Preisrichter für das Wettschreiben und Wettlesen gewählt, und nachdem noch einige Kreisangelegenheiten erledigt waren, wurde der Vertretertag um 12½ Uhr geschlossen. Unter zahlreicher Beteiligung begann um 2½ Uhr das Wettschreiben und Wettlesen. Im Wettschreiben wurden ca. 150 Arbeiten, steigend bis zu 200 Silben pro Minute abgegeben. Das Ergebnis wird später noch bekannt gegeben. Im Wettlesen erhielten Preise: Abteilung 4: Marta Helmenstein-Gummersbach 381 Silben pro Minute mit ½ Punkt den 1. Preis; Joseph Höck-Osberghausen 381 Silben pro Minute mit 1 Punkt den 2. Preis; Otto Pack-Derschlag 381 Silben pro Minute mit 1½ Punkt den 3. Preis; Karl Spahn-Gummersbach 364 Silber pro Minute den 4. Preis; Abteilung 3: Erwin Weyland-Bergneustadt 346 Silben pro Minute den 1. Preis; Hedwig Mester-Gummersbach 320 Silben pro Minute den 2. Preis; Abteilung 2: Wilh. Gerhard-Hunsig 276 Silben pro Minute den 1. Preis; Otto Clemens-Hunsig 262 Silben pro Minute den 2. Preis; Abteilung 1: Karl Dienstühler-Gummersbach 243 Silben pro Minute den 1. Preis; Hugo Erpsandt-Gummersbach 249 Silben pro Minute den 2. Preis; Wilhelm Schneider-Bergneustadt 230 Silben pro Minute den 3. Preis; Wilh. Peuster-Niedersessmar 230 Silben pro Minute den 4. Preis; Adele Scheckermann-Gummersbach 221 Silben pro Minute den 5. Preis; Alb. Dick-Hunsig 214 Silben pro Minute den 6. Preis; Aug. Faulenbach-Bergneustadt 200 Silben pro Minute den 7. Preis. Um 5 Uhr wurde die Hauptversammlung, welche sehr gut besucht war, vom Kreisvorsitzenden Steinwascher eröffnet. Derselbe hieß alle Erschienenen herzlich willkommen und begrüßte insbesondere den Festredner des Tages Herrn Fr. Garbe welche sehr gut besucht war, vom Kreisvorsitzenden den Bericht über den Vertretertag und nahm dann die Preisverteilung vom vorigen Wettschreiben vor. Danach erhielten Preise: Abteilung 180 Silben pro Minute Ernst Hahns, Heinrich Koppen und C. Helmenstein aus Gummersbach und Jos. Höck-Osberghausen je einen 1. Preis; Abteilung 160 Silben pro Minute: Marta Helmenstein und Hedwig Mester aus Gummersbach je einen 1. Preis; Abteilung 120 Silben pro Minute: Erwin Kießling und C. Dienstühler aus Gummersbach je einen 1. Preis; Paula Hilt-Gummersbach 2. Preis; Wilh. Gerhard und Alb. Dick aus Hunsig je einen 3. Preis; Gust. Breusing-Gummersbach und Otto Clemens-Hunsig je einen 4. Preis. Abteilung 100 Silben pro Minute: Oskar Limper und Leo Pütz aus Osberghausen je einen 1. Preis; Emil Walleseld und Carl Neuhaus aus Vollmerhausen je einen 2. Preis; Aug. Schmidt-Osberghausen 2. Preis; Paula Acher und Klara Heuser aus Vollmerhausen je einen 3. Preis; C. Schmidt-Wiehl 4. Preis; Rob. Thiel-Wiehl und Aug. Faulenbach-Bergneustadt lobende Anerkennung. Abteilung 80 Silben pro Minute ohne Uebertragung: Fritz Weyland-Bergneustadt 1. Preis; Edith Weyland-Bergneustadt 2. Preis; Karl Hohleich-Vollmerhausen 3. Preis. Abteilung 60 Silben pro Minute ohne Uebertragung: Fritz Klein-Wiehl und C. Liebahn-Gummersbach je einen 1. Preis; Wilh. Zapp-Niedersessmar und Rich. Heidt-Vollmerhausen je einen 2. Preis; Willy Friedrichs, Hermann Thönes und C. Schumacher aus Nümbrecht und Herm. Fuchs-Gummersbach je einen 3. Preis; Hugo Erpsandt und C. Wirth aus Gummersbach und Wilh. Walleseld-Vollmerhausen je einen 4. Preis. Abteilung Schön- und Recht-Schreiben: Ernst Bakkes und Paul Halstenbach je einen 1. Preis, C. Löcher-Derschlag 1. Preis; Hugo Puhl-Vollmerhausen, Herm. Metzkes und Walter Roß zu Hunsig, C. Dienstühler-Gummersbach, Oskar Limper-Osberghausen, C. Schmidt-Hunsig, Hedwig Mester und Adele Scheckermann-Gummersbach je einen 2. Preis; Paul Dick, Fritz Pack und Johanna Schmidt aus Vollmerhausen je einen 3. Preis; W. Zapp-Niedersessmar lobende Anerkennung. Nachdem noch als Ort der Versammlung im Frühjahr Hunsig bestimmt war, erteilte der Vorsitzende dem Festredner das Wort zu seinem Vortrage über: „Die Stenographie und das moderne Erwerbsleben“. Der Redner legte zunächst dar, daß die Hauptbedeutung der Kurzschrift heutzutage nicht mehr darauf beruhe, der Rede-Aufnahme zu dienen, sondern daß infolge der Entwicklung des öffentlichen und geschäftlichen Lebens die Kurzschrift in erster Linie berufen sei allen mit Schreibwerk belasteten und überlasteten Menschen die Bewältigung des Arbeitspensums zu erleichtern. In allen viel schreibenden Berufen, in den Bureaus der Handelswelt und der industriellen Betriebe, der Presse, der Rechtsanwälte und der Behörden, für den Studierenden, den Gelehrten und den Schriftsteller sei die Kurzschrift geradezu unentbehrlich. Jeder vorwärtsstrebende junge Mann sei deshalb darauf hingewiesen, sich stenographische Fertigkeit anzueignen. Selbstverständlich werde man ein System wählen müssen, daß mit leichter Erlernbarkeit die höchste Leistungsfähigkeit verbinde. Diesen an eine Volksstenographie zu stellenden Anforderungen genüge das System Stolze-Schrey in hohem Grade. Anhaltender Beifall wurde dem Redner für seine klaren Ausführungen zu teil und hierauf wurde der Vortrag zur Diskussion gestellt. In lebhafter Weise beteiligte sich hieran Herr Seminardirektor Habermas. Er hob in seinen Ausführungen die Einigkeit auf dem Stenographentage in Stuttgart hervor und bat die anwesenden Schriftgenossen beider Systeme, doch auch hier friedlich nebeneinander zu arbeiten und in einiger Arbeit ebenfalls an dem großen Ziele mitzuwirken, zum Wohle der gesamten Kurzschrift. Herr Vollmer vom System Gabelsberger glaubte hieran Anstoß nehmen zu müssen, wurde aber von Herrn Habermas überzeugt, daß letzterer keine Worte gegen das System Gabelsberger gerichtet habe, sondern nur für das Allgemeine gesprochen habe. Herr Aug. Hollmann-Bergneustadt sowie Herr Ernst Hahns, Vorsitzender des Stenographenvereins Gummersbach, sprachen in demselben Sinne und erstattete hierauf Herr Steinwascher Herrn Garbe das Schlußwort. Mithin bleibt ein Bewußtsein einen recht großen Tag erlebt zu haben, schloß Herr Steinwascher die Versammlung um 7½ Uhr. An der vom Gummersbacher Stenographenverein veranstalteten Vereinsfeier, zeigte sich eine sehr rege Beteiligung. Herr Hahns begrüßte die erschienenen Gäste und Mitglieder und gab die am Nachmittag bei dem Wettlesen errungenen Preise bekannt (siehe oben). Nachdem Herr Hahns die Mitglieder, welche diesmal leer ausgegangen waren, zu weiterem Streben ermahnte, schloß derselbe mit einem Hoch auf die Sieger und Siegerinnen. Herr Garbe ergriff sodann das Wort und begrüßte die anwesenden Schriftgenossen im Namen des Rheinisch-Westfälischen Bundes und toastete auf den festgebenden Verein, sowie auf die Oberbergischen Stenographen. Im allgemeinen verlief die Feier in sehr harmonischer Weise. Der Verein hatte es sich angelegen sein lassen, seinen Gästen nach der angestrengten Tagesarbeit einen feucht-fröhlichen Abend zu verschaffen. Herr Solbach ließ es sich nicht nehmen, der Damen noch in vorgerückter Stunde zu gedenken und brachte ihnen ein Hoch aus. Bei gut aufgeführten Theaterstücken, sowie Couplets amüsierte man sich, besonders auch beim Tanz. Erst früh am Morgen trennte man sich.

+ **Vollmerhausen**, 20. Sept. In der Nacht von Freitag auf Samstag wurde beim Kaufmann Heinr. Blohm hierselbst wiederum ein Einbruch verübt. Durch gewaltsames Erbrechen einer Tür hinter dem Hause gelangten der oder die Einbrecher in den Laden. Es wurden mehrere Anzüge, Zigarren rc. gestohlen. Auffallend ist, daß gerade in diesem Geschäft in letzter Zeit das dritte Mal eingebrochen wurde. Es ist daher anzunehmen, daß es immer dieselben Personen und jedenfalls Bekannte sind. Am Samstag wurde der Polizeihund „Roland“ von Hagen nach hier beordert. Der Besitzer desselben suchte den ganzen Nachmittag mit Roland den Ort ab, doch verlor der Hund immer wieder die Spur, was man jedenfalls darauf zurückführen mußte, daß die Zeit, bevor der Hund hier ankam, zu lang war. Hoffentlich wird es doch mal gelingen, der Diebe habhaft zu werden.

* **Bergneustadt**, 20. Sept. Der Männer-Gesangverein Liederkranz, Dirigent Musikdirektor P. Vornhagen, beschloß in der letzten Uebungsstunde, sein diesjähriges Konzert am 2. Weihnachtstage abzuhalten, nachher findet Ball statt. Näheres wird noch in dieser Zeitung bekannt gemacht.

= **Meinerzhagen**, 20. Sept. Unsere evangel. Einwohner erfreuen sich eines neuen Kirchengeläutes. Es sind nämlich zwei neue Glocken angeschafft worden im Preise von ca. 6000 Mark. Die zwei alten Glocken sind verkauft worden. Das Wegschaffen der alten sowie das Anbringen der Glocken, das mit großen Schwierigkeiten verbunden war, ging ohne Unfall vor sich.

* **Lüdenscheid**, 20. Sept. Es ist heute allgemein bekannt, daß Graf Zeppelin das Aluminium, welches zu seinen Luftschiffbauten verwandt wird, aus den Berg'schen Fabriken in Evekling im Versetal, 1½ Wegstunden von Lüdenscheid gelegen, bezieht. Bekannt ist auch, in welch hohem Maße der verstorbene Lüdenscheider Großindustrielle Karl Berg an dem ersten Bau der Luftschiffe starren Systems beteiligt war, ja, wie er ihre Herstellung durch bereitwillige finanzielle Opfer erst ermöglichte. Es mag ein Dutzend Jahre her sein, da ließ die Firma an der Ostseite ihres Fabrikgebäudes einen Holzschuppen von gewaltiger Ausdehnung bauen; die Stellen, an denen das Dach ansetzte, sind heute noch zu sehen. Der ganze Innenraum dieses hölzernen Schuppens bildete eine riesengroße Halle von mächtiger Ausdehnung, diese Holzhalle stellte gewissermaßen die erste Ballonhalle für Zeppelinsche Luftschiffe dar, denn in ihr wurde unter Anleitung des Grafen selbst und seiner Ingenieure von Berg'schen Monteuren und Arbeitern der Riesenleib des ersten Zeppelinschiffes zusammengefügt. Die zum Bau erforderlichen Aluminiumteile waren vorher im Berg'schen Walzwerk in Evekling hergestellt und dann herauf nach Lüdenscheid geschafft worden. Wie heute, so bestand auch damals das langgestreckte Gerippe des Luftschiffes aus einer großen Anzahl von Zellen (wenn wir nicht irren, so waren es bei jenem Bau 15). Unter der fleißigen Hand der Monteure und Arbeiter wurde eine Zelle nach der andern fertiggestellt und dann mit der vorhergehenden vernietet. Wie waren alle Augen gespannt, wenn Ingenieur Dürr seine Erklärungen gab, wie willig und eifrig griffen die Arbeiter zu, wenn aus dem Munde des Grafen Zeppelin ein anerkennendes Wort erklang. Damals waren sowohl Zeppelin wie auch Dürr, namentlich letzterer, oft wochen- und monatelang in Lüdenscheid, um das Werk, eine Neuschöpfung auf verkehrstechnischem Gebiete, zu fördern. Wie glühten die Augen all derer, die in der Berg'schen Holzhalle hantierten, hämmerten, nieteten und allerlei Handreichung leisteten, wenn sie daran dachten, daß das aus ihren Händen hervorgehende Ungetüm bestimmt war, die jahrtausende alte Sehnsucht des Menschengeschlechts nach Beherrschung des Luftmeeres zu verwirklichen. Tag für Tag überzeugte sich das scharfe Auge Karl Bergs von den Fortschritten der Arbeit. Das fertige Ballongerippe wurde dann durch Winden und Hebel an die Decke der hohen, weiten Halle emporgehoben, um damit ein besseres Augenmaß für Anbringung der Propeller, Gondeln und Steuer zu haben. Wie ein riesenhafter Vogel schwebte das aus unzähligen stärkeren und schwächeren Aluminiumstangen und -Streben hergestellte Schiffsgerüst an der Decke, aus der es dann nach seiner völligen Fertigstellung wieder herabgelassen wurde, um auseinander montiert und zum Bodensee versandt zu werden. Wir alle wissen, es schwebte über diesem ersten Zeppelin ein unglücklicher Stern. Nach kurzer und erfolgreicher Fahrt wurde er ein Opfer des Sturmes und zerdrückt und zertrümmert kamen die Aluminiumteile, wie auch von Echterdingen, in die Berg'schen Werke zurück. Nur fehlte bei jenem ersten Unglück noch die Anteilnahme des gesamten Volkes. Damals standen Zeppelin, Berg und noch wenige andere Freunde noch ganz allein. Daß sie dennoch durchgehalten haben, fordert Bewunderung, Dank und Anerkennung. In Evekling wurde der Bau eines neuen Luftschiffes vorbereitet, das dann auch, wenn auch mit Unterbrechungen, fertiggestellt wurde. Echt deutsche Zähigkeit und nie gebrochener Mut führten auch hier zum Ziele und zu jenen Erfolgen, denen heute die ganze Welt zujauchzt.

* **Siegen**, 20. Sept. Bei Littfeld ist die Leiche des 23jährigen Sohnes des Metzgermeisters Müller von dort auf dem Geleise gefunden worden. Der junge Mann hatte nachts die Bahn überschritten und war vom Zuge erfaßt worden.

* **M.-Gladbach**, 20. Sept. Der rheinisch-westfälische Sparkassentag empfahl den Sparkassen die Einführung des Scheckverkehrs, bezeichnete die Einrichtung von Schätzungsämtern im Wege der Gesetzgebung als dringlich, billigte die Anstellung eines Berufsrevisors, befürwortete die Ermäßigung der Kosten für katasteramtliche Gebäudeeinmessungen und wählte Elberfeld als Ort der nächstjährigen Tagung.

* **Langendreer**, 20. Sept. Auf der Zeche Bruchstraße sind zwei Bergleute verunglückt, als sie verbotswidrig in einem Aufbruchschachte ausfuhren. Sie wurden zu Tode gequetscht.

* **Bochum**, 20. Sept. Ein geheimnisvoller Vorgang, der sich auf der Eisenbahn abspielte, beschäftigt zurzeit die Polizeibehörde in Fürstenberg a. O. Im Personenzuge traf dieser Tage, wie das Berliner Tageblatt berichtet, der Schaffner beim Revidieren der Abteile ein etwa 15jähriges Mädchen an. Auf die Frage nach der Fahrkarte zeigte das Mädchen eine Karte vor; da diese aber ungültig war, übergab der Schaffner das Mädchen der Bahnverwaltung in Fürstenberg zur weitern Verfügung. Im Laufe der nun folgenden Vernehmung erzählte die junge Person eine recht romantische Geschichte. Sie sei Schülerin der Präparandenanstalt in Bochum i. W. und da sie jetzt gerade Ferien habe, wollte sie ihren Onkel, den Bergmann Wilhelm Zickler in Bielefeld besuchen. Auf der Fahrt dorthin habe ihr ein unbekannter Herr das Anerbieten gemacht, mit ihm weiterzufahren, und als sie dies ablehnte, sei sie unter Drohungen gezwungen worden, im Zuge zu bleiben und so mit nach Berlin gefahren. Da in dem betreffenden Abteil nur noch zwei schlafende Passagiere sich befanden und der Zug nicht revidiert wurde, habe sie sich nicht zu widersetzen gewagt. In Berlin angekommen, sei ihr Begleiter mit umgestiegen, und erst in Fürstenberg sei sie durch den revidierenden Schaffner von ihm getrennt worden. Das Mädchen gibt an, Auguste Dietzel zu heißen, und die Tochter des Bergmanns Dietzel in Riemke zu sein. Auf Veranlassung der Fürstenberger Polizei wurde das Mädchen bis zur Aufklärung der Angelegenheit im Krankenhause untergebracht.

Vermischtes.

— **Der faulste Mann der Welt ist ein „Arbeiter“** in einem nördlichen Vorort Londons, gegen den jetzt vorgegangen wird, weil er seine Frau und Kinder vernachlässigte. Seine Frau beklagt sich, daß der starke und gesunde Mann, anstatt sich um Arbeit umzuschauen, es vorziehe, im Bett zu liegen. Einmal blieb er drei Monate lang im Bett liegen, ohne sich ein einziges Mal zu waschen oder aufzustehen. Verschiedene Male wurde ihm lohnender Verdienst angeboten, aber unter den raffiniertesten Ausreden ließ er sich jede Gelegenheit zur Arbeit entgehen. Einmal war er auch ins Armenhaus gegangen. Aber er kam bald wieder, um sich zu Hause sofort wieder ins Bett zu legen. Seine Frau jagte ihn mit der Feuerzange zum Haus hinaus, aber durchs Fenster stieg er wieder ein und legte sich in sein geliebtes Bett. Man darf neugierig sein, ob es gelingen wird, ihn von seiner Liebhaberei zu heilen.

Kleine Nachrichten. Wie die „Hamburger Nachrichten“ von gut unterrichteter Seite erfahren, ist der Reichstagsabgeordnete Schack auf dringenden ärztlichen Rat einer Nervenheilanstalt zugeführt worden. — In Neu-Gattersleben wollte ein Handwerksbursche ein in den Mühlenbach gefallenes Kind retten, er geriet aber in einen Strudel, wurde jedoch von dem jungen Grafen Alvensleben gerettet. Auch das Kind brachte der junge Graf ans Land, doch war es schon tot. — Die vulkanische Tätigkeit des Vesuvs erwacht wieder. Kolossale Gas- und Dampfwolken werden aus dem Zentralkrater ausgestoßen, in dessen Nähe heftiges unterirdisches Rollen bemerkt wird. — Ein betrunkener russischer Kosak hat im Alexander-Newski-Stadtteile zu St. Petersburg eine zeitlang Angst und Schrecken verbreitet. Er schlug einen Torwächter nieder, spaltete einen dreijährigen Knaben mit einem Säbelhieb mitten durch; hierauf hieb er einem Arrestanten den Kopf ab, verwundete eine Wäscherin und spaltete einem Wächter, der ihn unschädlich zu machen versuchte, den Kopf. Mit Mühe und Not gelang es schließlich, den Rasenden zu fesseln und ihn der Volksjustiz zu entziehen. — Für einen Zahnstocher wurden kürzlich bei einer Versteigerung in London 11 600 Mark bezahlt. Es handelt sich um einen urkundlich nachweisbaren Zahnstocher Karls I. von England. — Nicht weniger als 22 Schrotkörner hat der Arzt im Blinddarm eines Neuwarker gefunden, der nach dem Genuß von Hasenpfeffer erkrankt war. Er hatte mit dem Essen die 22 Schrotkörner geschluckt. — Ein italienischer Arbeiter erhielt in Harburg von Landsleuten und Arbeitsgenossen mit einem Spaten einen so heftigen Schlag über den Kopf, daß der Stiel abbrach. Flugs hob er den Spatenrest auf, „sich, nun endlich einen Beweis dafür dem Gericht zeigen zu können, was für gemeine Kerls seine Gegner seien.“

---

bändig, wenn Sie das sagen. Auf das, was die anderen sagen, pfeife ich. Da sind so ein paar, wissen Sie die drei, die da unten immer am Tische sitzen — weiß Gott, die Kerls sind mir so zuwider mit ihrer scheinheiligen Visage — die Pfennigfuchser, die einem das bißchen Geld nicht gönnen, das man mehr hat als sie!“ In seiner Erregung setzte er den Schaukelstuhl in immer heftigere Bewegung.

„Nur langsam“, lächelte Wolf, „ich habe ja auch nichts! — Lassen Sie die Kerle nur in Ruhe; mir sind sie auch nicht sonderlich sympathisch, hauptsächlich der Brenner —“

„— na, das beruht ja auf Gegenseitigkeit; der wünschte Sie auch am liebsten dahin, wo der Pfeffer wächst! Denn nach seiner Ansicht sind nur Sie ihm bei der Ulrichs ins Gehege gekommen — das Mädel ist ja ganz verrückt nach Ihnen —“

„Lassen Sie das doch, Strachwitz! Sagen Sie lieber, was Sie trinken wollen — Pilsener oder einen leichten Mosel — ich habe da eine ganz vorzügliche Sorte —“

„— nee, lieber Pilsener, wenn es Ihnen egal ist“ — —

(Fortsetzung folgt.)

Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

Vom Zeppelin 3.

am Samstag Abend konnten wir durch Extrablätter die Nachricht verbreiten, daß „Zeppelin 3“ am Sonntag seine Reise ins Industriegebiet antreten würde. Es war beabsichtigt, etwa um 12 Uhr in Lüdenscheid zu sein und dann in großer Schleifenfahrt über das Industriegebiet nach Düsseldorf zu lenken. Das ungewöhnlich schlechte Wetter veranlaßte jedoch den Oberingenieur Dürr, diesen Plan während der Fahrt aufzugeben und den Rheinstrom entlang direkt nach Düsseldorf zu fahren. Das gab natürlich in Lüdenscheid, Hagen usw. bittere Enttäuschungen. Aber: aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Ueber die Fahrt nach Düsseldorf und den dortigen Empfang erhalten wir folgendes Telegramm:

Düsseldorf, 20. Sept. Gegen 6 Uhr gestern Morgen stieg Z. 3 in Frankfurt auf, um seine Reise nach Düsseldorf anzutreten. Das Wetter war sehr ungünstig. Bei den heftigen, von Sturm begleiteten Regenböen kam das Luftschiff nur langsam vorwärts. Wegen des Unwetters wurde beschlossen, den Rheinstrom nicht zu verlassen, sondern seinem Laufe folgend direkt den Weg nach Düsseldorf zu nehmen. Die Fahrt ging in geringer Höhe langsam von statten. Kurz nach 6 Uhr abends wurde das Luftschiff in Düsseldorf gesichtet und 6,30 Uhr landete es glatt. Nach der Ankunft auf der Golzheimer Heide hielt Beigeordneter Dr. Thelemann eine Begrüßungsansprache, die in einem Hoch auf den Grafen Zeppelin ausklang. Oberingenieur Dürr sprach im Namen des Grafen Zeppelin dessen Bedauern aus, daß der Graf die Fahrt nach Düsseldorf nicht habe selbst leiten können. Die Ansprache gipfelte in einem Hoch auf die Stadt Düsseldorf. Nach der Begrüßung erfolgte die Fahrt nach der Stadt. Trotz strömenden Regens waren tausende von Zuschauern auf dem Landungsplatze zugegen. — Am heutigen Montag will nun Z. 3 seine Fahrt ins Industriegebiet antreten. In Essen hat der Oberbürgermeister die Schließung der Volks- und höheren Schulen angeordnet. Der Betrieb der Krupp'schen Werke ruht von 10 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags.

Düsseldorf, 20. Sept. Folgendes Programm ist für den heutigen Montag vorgesehen: Morgens gegen 9½ Uhr Abfahrt von Düsseldorf. Dann Fahrt nach Krefeld, Duisburg, Oberhausen, Mülheim-Ruhr, Essen, Landungsplatz (Landung!). Weiterfahrt nach Bochum, Witten, Hagen, Dortmund, Herne, Gelsenkirchen, Essen, Werden, Kettwig, Düsseldorf. Von Düsseldorf aus fahren Direktor Gilhausen und Professor Dr. Bamler, von Essen aus noch mehrere andere Herren mit.

Vom Reichskanzler.

München, 20. Sept. Der Prinzregent von Bayern empfing den Reichskanzler v. Bethmann Hollweg in längerer Audienz und verlieh ihm den Hubertusorden. Heute, am Montag vormittag, wird der Reichskanzler in der Wiener Hofburg vom Kaiser Franz Josef empfangen werden.

Das Zentrum und der neue Kanzler.

München, 20. Sept. Auf der diesjährigen Generalversammlung des bayrischen Bauernbundes in Tuntenhausen betonte der Reichstagsabgeordnete Dr. Schädler das kühle Verhältnis des Zentrums zum neuen Reichskanzler. (Wird wohl auf Gegenseitigkeit beruhen! Die Red.)

Kaisertage in München.

München, 20. Sept. Kaiser Wilhelm ist am Samstag in München angekommen. Er wurde am Bahnhof vom Prinzregenten und allen zur Zeit in München weilenden Prinzen empfangen und auf der Fahrt durch die festlich geschmückten Straßen durch die Stadt von einer großen Menschenmenge stürmisch begrüßt. Im Rathaussaal wurde ihm um 11 Uhr Vormittags die goldene Bürgermedaille überreicht. Nach der Frühstückstafel begaben sich der Kaiser, der Prinzregent, die Prinzen und die übrigen Gäste in den unmittelbar an die Festräume anschließenden prunkvollen Lenbachsaal der neuen Schack-Galerie. Hier hatten sich eingefunden sämtliche bayrische Minister, das diplomatische Korps mit dem Nuntius Monsignore Frühwirth an der Spitze, der Erzbischof von München, viele Reichsräte, Staatssekretäre, höhere Ministerräte, Professoren der Universität und der technischen Hochschule, Künstler usw. Der Kaiser hielt folgende Ansprache: „Wollen Ew. königliche Hoheit mir huldvollst gestatten, Sie in den neuen Räumen der Schack-Galerie willkommen zu heißen. Der alte Gedonsche Bau ist allmählich dem Zahne der Zeit erlegen, und es hat die schöne Sammlung des Grafen Schack in neue Räume übergeführt werden müssen. In harmonischer Umgebung und in günstiger Beleuchtung wird sie sich nunmehr dem Besucher zeigen können. Möge der Münchener, dem sie ans Herz gewachsen ist, und der Fremde, der in den Mauern der gastlichen Kunststadt weilt, Freude und Erhebung beim Studium der Galerie empfinden. Die Sammlung sei aber zugleich dem Besucher ein Maßstab für die Beurteilung der jetzigen Kunst. Sie zeigt, daß der Künstler die schöne Aufgabe hat, nicht nur Vorkommnisse des alltäglichen Lebens in zum Teil drastischer, sensationeller und abstoßender Form zur Darstellung zu bringen, sondern vielmehr unter dem Einflusse der Aesthetik mit reinem Sinn, in vornehmer Auffassung, die Flamme des Ideals in der Brust, seine Zeitgenossen über die Misere des alltäglichen Lebens emporzuheben und das Schönheitsgefühl des Volkes zu pflegen und zu stärken. Ich danke Ew. königlichen Hoheit für Ihr Erscheinen am heutigen Tage und bitte Ew. königliche Hoheit, nunmehr die Galerie für eröffnet zu erklären.“

Hohenzollern und Welfen.

Berlin, 20. Sept. Bei dem Empfang des Kaisers in München wurde, wie hiesigen Blättern gemeldet wird, die freundliche Haltung des Kaisers gegen den Prinzen Ernst August von Cumberland viel bemerkt, der beim Empfang im Hauptbahnhof in der Uniform der schweren Reiter erschienen war. Der Kaiser nahm die Vorstellung des Prinzen entgegen, den er bei dieser Gelegenheit wohl zum ersten Male sah, und schüttelte ihm kräftig die Hände.

Wrights Flüge.

Berlin, 20. September. Orville Wright unternahm am Samstag mit dem Korvettenkapitän Engelhardt einen Flug, der eine Stunde 35 Minuten 47⅗ Sekunden dauerte. Er hat damit einen neuen Weltrekord für den Flug mit einem Passagier aufgestellt.

„Genosse“ a. D. Calwer.

Berlin, 20. Sept. Der bekannte sozialdemokratische Schriftsteller und Herausgeber der „Arbeitsmarkt-Korr.“ Richard Calwer ist aus der sozialdemokratischen Partei ausgetreten. Der Anlaß zu Calwers Ausscheiden war die Annahme des neuen Parteistatuts auf dem Leipziger Parteitage. Ueber dieses Statut ist nur wenig debattiert worden. Es enthielt aber einzelne Stellen, die der öffentlichen Beachtung und der Beachtung des Parteitagsdelegierten wert gewesen wären. Nach dem alten Statut konnte nämlich aus der Partei nur ausgeschlossen werden, wer sich einer ehrlosen Handlung oder eines groben Verstoßes gegen die Grundsätze des Parteiprogramms schuldig machte. Im neuen Statut wird noch Parteischädigung als Ausschlußpunkt hinzugefügt, ferner wird allen Parteiinstanzen das Recht der Rügenerteilung zugesprochen. Calwer hat in einem Schreiben an den Wahlverein von Wilmersdorf diese Bestimmungen des Parteistatuts als eine Bedrohung des persönlichen Rechts der freien Meinungsäußerung bezeichnet und daraus die Konsequenzen gezogen.

Ein Automobilunfall.

Berlin, 20. Sept. Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich in der Hauptstraße in Herzfelde. Um die Nachmittagszeit fuhr der Kronprinz durch die genannte Straße mit seinem Automobil, in dem sich noch mehrere Offiziere befanden. Der Kronprinz kam aus dem Manövergelände und wollte nach Berlin fahren. Als das Auto in die Hauptstraße einbog, fuhr vor ihm ein Kohlenwagen, an dem sich ein sechs Jahre alter Knabe angehängt hatte. Der Kronprinz, der das Auto selbst steuerte, ließ die Hupe ertönen, und nun sprang der Knabe von dem Wagen ab, kam aber dabei zu Fall und geriet unter die Räder des dicht dahinter fahrenden Kraftwagens. Trotzdem der Kronprinz, der den Knaben erst im allerletzten Moment sehen konnte, sofort bremste, war es doch leider schon zu spät. Das bedauernswerte Kind wurde angefahren und erlitt einen Schädelbruch. Sofort sprang der Kronprinz ab und bemühte sich selbst um den schwerverletzten Knaben, den er nach dem etwa 1500 Meter entfernten Rüdersdorfer Krankenhause fahren ließ, während sein Adjutant die Eltern, die Eheleute Zauter in der erwähnten Hauptstraße, aufsuchen und sie von dem traurigen Ereignis in Kenntnis setzen mußte. Der Kronprinz begab sich dann nach dem Polizeibureau, wo er über eine Stunde verweilte, bis er Nachricht aus dem Krankenhause über das Befinden des Kindes erhielt. Dem Vater des Knaben, der im Polizeibureau erschien, drückte der Kronprinz sein lebhaftes Bedauern über den Unfall aus und versprach, sich des Kindes anzunehmen. Das Befinden des kleinen Zauter ist ernst. Nach dem von dem Kronprinz eingezogenen neuen Erkundigungen hat sich der Zustand des Knaben gebessert.

Mahmud Schewket über das deutsche Kaisermanöver.

Berlin, 20. Sept. Der Manöverberichterstatter des „Tag“ hatte eine Unterredung mit dem türkischen Generalissimus, der ihm folgendes mitteilte: „Seit 14 Jahren habe ich die deutsche Armee nicht gesehen. Die Führung, Ausrüstung und Ausbildung haben gewaltige Fortschritte gemacht. Deutschland kann stolz sein auf seine Armee und ebenso stolz auf seinen Kaiser, der alle Strapazen mit den Soldaten mitmacht. Wenn wir 30 Jahre einen solchen Kaiser gehabt hätten, wären wir auf einer anderen Stufe. Der Kaiser begrüßte mich sehr herzlich und sprach lange mit mir über seine Erinnerungen an die Türkei, die dortigen Personen und anderes. Auch stellte der Kaiser mich dem Erzherzog-Thronfolger von Oesterreich vor, der mir einen herzgewinnenden Eindruck gemacht hat. Die Marschleistungen der Truppen waren außerordentlich. Das macht der deutschen Armee keine nach. Ich habe viel Bemerkenswertes mir für die Einführung in der türkischen Armee notiert. Ganz vortrefflich sind die Feldküchen. Mit Luftschiffen müssen wir zurückhalten. Wir haben Wichtigeres zu beschaffen. Meine Strapazen waren nicht übermäßig. Wir haben mit Generaloberst von der Goltz in der letzten Julihitze des Orients über zehn Stunden zu Pferde täglich andere Anstrengungen durchgemacht. Ich gehe morgen nach Berlin auf zwei Tage, dann zu Krupp, Erhardt und Mauser, darauf nach Paris und dann auf dem Seewege nach Hause. Meine Erinnerungen an das Manöver sind die freudigsten.“

Japans Politik in Ostasien.

Wien, 20. Sept. Gegenüber der Meldung der „Nowoje Wremja“ von dem Plan eines russisch-chinesisch-amerikanischen Uebereinkommens erklärt der japanische Botschafter in Wien, Uchida, einem Mitarbeiter der „Neuen Fr. Pr.“, Japans Politik in Ostasien habe keine feindselige Spitze gegen irgend eine Macht. „Unsere Bestrebungen sind ausschließlich auf die Pflege freundlicher Beziehungen mit China und Rußland gerichtet. Erst kürzlich wurde zur Schlichtung verschiedener Differenzen ein Uebereinkommen zwischen China und Japan geschlossen. Wir haben in vielen Fragen nachgegeben und den Standpunkt Chinas akzeptiert. Dieselbe Politik befolgen wir gegenüber unserem russischen Nachbar. Rußland hat absolut keine Ursache, eine feindliche Haltung unserseits zu besorgen. Die wichtigste Aufgabe Japans bildet gegenwärtig seine wirtschaftliche Entwickelung und die Hebung seines Wohlstandes.“ — Ein amerikanischer Diplomat erklärte: Der Wunsch mag hier der Vater des Gedankens gewesen sein, Amerika hat sich bisher stets von Bündnisfesseln ferngehalten, und es besteht kein Grund, mit dieser erprobten Tradition zu brechen. Der Plan hat keinen reellen Hintergrund und ist nicht ernst zu nehmen.

Die Hinrichtung des Roghi.

Madrid, 20. Sept. Ueber die Erschießung des Roghi liegen jetzt genauere Nachrichten aus Fes vor. Nach ihnen ließ Sultan Mulay Hafid den gefangenen Roghi am Sonntag, dem 12. September, im Innern des Palastes zu Fes durch Erschießen hinrichten. Die Hinrichtung erfolgte in Gegenwart des ganzen kaiserlichen Harems und des Hofstaates. Angeblich ist Mulay Hafid über die Vorstellungen der europäischen Konsuln gegen die an den Gefangenen verübten Grausamkeiten so erbittert gewesen, daß er unmittelbar nach der Audienz die Hinrichtung des Roghis befahl. Sie wurde über eine Woche lang geheim gehalten und ist erst am Donnerstag in Tanger bekannt geworden. Weiter verlautet, daß 13000 Soldaten der kaiserlichen Mahalla wegen Nichtauszahlung der Löhne desertiert seien.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Karl Langeheine, für den Anzeigenteil: Ernst Hinderson, beide in Gummersbach.

Statt Karten.

Die glückliche Geburt eines kräftigen

Jungen

zeigen hocherfreut an

Heinr. Küpper jr. u. Frau,
Amalie geb. Heedt.

Kotthausen, den 18. Sept. 1909.

Grabdenkmäler.
Künstlerische und solide Arbeit.
Sehr preiswerte Berechnung.
Reinh. Henrich, Siegburg,
Fernspr. 159. Bildhauerei. Gegr. 1863.
Man verlange Katalog.

Zwangs-Versteigerung.
Dienstag, den 21. Sept. d. Js., nachm. 5 Uhr, werde ich in Kl. Bernberg etwa
¼ Scheid Kartoffeln
zwangsweise, öffentlich meistbietend gegen bare Zahlung versteigern.
Die Kaufliebhaber werden gebeten, sich um vorgenannte Zeit in der Gastwirtschaft daselbst einzustellen.
Gummersbach, den 19. September 1909.
Dampel, Gerichtsvollzieher.

Wagen – Maße Gewichte
für jeden Verwendungszweck sehr preiswert.
Reparaturen u. Nacheichung.
Potthoff & Wagener,
Vollmerhausen.
Preislisten frei.

Todes-Anzeige.

Heute morgen 6 Uhr entschlief sanft nach kurzem, aber schwerem Leiden unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Gamen

im Alter von 24 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen.

Ohmig b. Dieringhausen, den 19. Sept. 09.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 5 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Statt besonderer Anzeige.

Nach langem, mit rührender Geduld ertragenem Leiden wurde heute abend meine innigstgeliebte, herzensgute Gattin, unsere liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Toni Wetzlar

geb. Kritzler

im Alter von 23 Jahren durch den Tod erlöst.

Um stille Teilnahme bittet, gleichzeitig im Namen der trauernden Hinterbliebenen,

der tiefbetrübte Gatte:
Fritz Wetzlar.

Gummersbach, den 18. September 1909.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 4½ Uhr vom Elternhause, Kaiserstrasse 85, aus statt.

Bekanntmachung.

Mit Bezug auf § 6 der Kreispolizeiverordnung vom 27. Dezember 1902 wird hiermit für den Umfang der Gemeinde Drabenderhöhe bestimmt, daß für folgende Wege, bei 2 hintereinander gebundenen Fuhrwerken, welche durch ein Gespann transportiert werden, bei dem 2. Fuhrwerk ein besonderer Begleiter vorhanden sein muß:

1. Weg abzweigend vom Uelpetalweg bei km 3 durch den Ort Immen nach Brächen.
2. Weg abzweigend vom Uelpetalweg bei km 2,3 durch den Ort Niederhof nach Immen.
3. Weg abzweigend vom Uelpetalweg bei km 1 + ° nach Jennecken.
4. Weg abzweigend von der Provinzialstraße Wiehlmünden-Roth bei km 2 durch den Ort Forst bis zum Handweiser.
5. Weg abzweichend von der Bechstraße bei km 1,8 durch Linden nach Hengstenberg.
6. Weg abzweichend von der Provinzialstraße von Bielstein bei km 4,6 durch den Ort Oberbantenberg nach Dieringhausen.

Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Bielstein, den 15. September 1909.

Der Bürgermeister:
J. V.:
Kattwinkel.

Die Bantenberger Spar- und Darlehnskasse in Oberbantenberg
verzinst alle Einlagen mit 4 %.
Auch werden Einlagen durch die Post, sowie Sonntags angenommen.

Landwirtschaftliches Fest in Nümbrecht.

Sonntag, den 26. September 1909.
12 Uhr: Eröffnung der Gewächs- und Geflügel-Ausstellung.
Von 2 Uhr ab: Volksbelustigungen und Konzert; um 9 Uhr: Festball — Illumination des Ortes.

Montag, den 27. September 1909.
Vormittags Verlosung, Besichtigung der ausgestellten Maschinen und Geräte.
Nachm. 1 Uhr: Mittagessen.
„ 2 „ Eröffnung der Ausstellungen.
„ 3 „ Zwanglosses Kaffeetrinken.
„ 4 „ Verkündigung des Prämiierungs-Resultats.
Abends 8 Uhr: Fackelzug und Ball.
An beiden Tagen große Volksbelustigung u. Konzert.

Die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände sind bis zum 25. September auf dem Ausstellungsplatz abzugeben oder per Bahn an die Adresse des Herrn Robert Spies, Spediteur, Nümbrecht, zu senden. Alle Tiere, vor allem das Rindvieh, müssen Montag, den 27. September, spätestens um 9 Uhr morgens auf dem Festplatz ausgestellt sein. Für die für die Ausstellung von Schweinen erforderlichen Einrichtungen wird am Festorte gesorgt. Geflügel muß spätestens am Freitag, den 24. September, 7 Uhr nachmittags im Ausstellungslokale in Nümbrecht angeliefert sein. Der Anmelde-Termin für die Geflügel-Ausstellung ist bis zum 23. September verlängert.

Alles Weitere ist aus den ausgehängten Plakaten ersichtlich.

Gummersbach, den 16. September 1909.

Der Landrat und Lokalabteilungsdirektor:
Fischer.

Massive braune, glasierte
Einmach-Töpfe
von 10 bis 80 l Inhalt,
graue Steintöpfe,
Einmachgläser und -Krüge
hat vorrätig
Otto König, Dieringhausen.

Ernst Mörchen
Bücherrevisor u. Sachverständiger
in kaufmännischen Angelegenheiten.
Dieringhausen, Amt Bielstein Rhld. Fernruf 95
vereidigt und öffentlich angestellt von der Berg. Handelskammer in Lennep.
Erteilt Ratschläge und übernimmt die Einrichtung praktischer Buchführungen.

Gemischter Chor.
Dienstag abend
Probedirigieren
eines neu zu engagierenden Dirigenten.
Es wird dringend um zahlreiches Erscheinen gebeten.
Der Vorstand.

Kaffee
Tee
Haushalt-Schokolade
Kakao
bewährte Qualitäten, von den billigsten bis zu den feinsten Sorten stets vorrätig
Kölner Warenhaus für Lebensmittel
Grauel & Heiden
Gummersbach
Dieringhausen
Bielstein.

Zeppelin-Uhr
genau gehend, eleg. Cavalier-Uhr, 1 Jahr Garantie ℳ 8,50 frk. Nachn.
Versandhaus W. Osswald, Eitorf a. S. Nr. 4.

Junges, properes
Mädchen
zur Beaufsichtigung eines Kindes tagsüber sofort gesucht.
Frau P. Gerlach, Windhagen.

Suche sofort
2 Anstreichergehülfen
Dietrich Döbling
Strombach.

Frische Eier! Frische Eier!

Hiesige garantiert frische Trink-Eier!!!

Das Beste, was es darin gibt, treffen täglich ein und werden zu den

äußersten Marktpreisen

verkauft.

Kölner Warenhaus für Lebensmittel

Gravel & Heiden,

Gummersbach, Unter den Linden. Telephon Nr. 123. | Dieringhausen, am Bahnhof. | Bielstein, Hauptstraße. Teleph. Nr. 5.

Ich erhalte nächste Woche

4 Waggon

Einmach-Pflaumen.

Der erste trifft Montag in Derschlag ein, den zweiten verkaufe ich am Mittwoch bei Witwe D. Becker in Gummersbach.

Preis 10 Pfd. 70 Pfg.

Da durch das Regenwetter der letzten Woche die Hälfte aller Pflaumen auf den Bäumen aufgeplatzt ist und in manchen Gegenden die Ernte sehr schlecht ist, so werden die Preise höher gehen, ich rate daher jedem, seinen Bedarf jetzt zu decken.

W. Baum, Derschlag.

Für die Jagd!

Jagdgewehre
in den verschiedensten Ausführungen.

Patronen
mit **Schwarzpulver** und **rauchlosem Pulver** geladen, mehrere **deutsche** und **englische Marken.**

Patronenhülsen,
Schrott, Pulver etc.
Rucksäcke,
Hühnertaschen,
Gewehrriemen,
Hundeleinen,
Jagdstöcke,
Gamaschen,
Jagdhüte,
Jagdhemden und
Wäsche

empfiehlt in reicher Auswahl billigst

P. Schramm,
Gummersbach.

Horremer Dachziegelfabrik G. m. b. H.
Horrem bei Köln.

Dachfalzziegel silbergrau—Drainrohre.

„SIRIUS", Metallfadenlampe

unerreicht

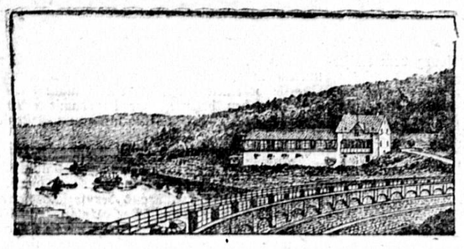
an Leuchtkraft und Widerstandsfähigkeit!

Brennt in allen Lagen!

Julius Pintsch, A.-G.,
Berlin W. 66, Wilhelmstrasse 48.

Niederlagen bei Herrn **W. Sondermann, Niedersessmar,** bei Herrn **Gustav Morgenroth, Bergneustadt** und Herrn **August Hammer, Gummersbach.** — Wo nicht zu haben, gefl. Anfragen an unseren Vertreter, Herrn **Georg C. Przybilla, Niedersessmar,** erbeten.

Eigene Konditorei.



Eigene Elektrische Lichtanlage.

Germania-Saal Otto Pollmann

Talsperre bei Marienheide.

Grösstes und schönstes Ausflugs-Lokal des Oberbergischen Landes. Grosser Saal mit erstklassigem Orchestrion und Kinematographen-Theater. Separates Zimmer mit Pianino. Veranda mit Blick auf die Talsperre. Ruderboote, vorzüglichen Kaffee. — Weine erster Firmen. — Ia. helle und Münchener Biere. Telephon (Amt Rönsahl) Nr. 34.

Im Laden des Herrn **C. Wetzlar** stelle ich **angefertigte Möbel** wie folgt aus:

Vom 15.—20. Sept.

1 Herrenzimmer
im Barock-Stil,
Eichen dunkel, gebeizt,
und lade Interessenten zur Besichtigung höflich ein.

Gummersbach, 2. Sept.

Carl Fredemann,
Möbelfabrik.

Ein Postkolli (9 Pfd.) prima

Seifenpulver

liefert franko unter Nachnahme nach all. Poststationen für 2,50 M. — Schönes Geschenk liegt bei —

Heinrich Oeltershagen,
Vollmerhausen, Bez. Cöln.

Höchst einfach! | Aeusserst praktisch!

Unentbehrlich

für jeden geordneten Geschäftsbetrieb — ob gross, ob klein, ob Fabrik, Handelsgeschäft, Gewerbe oder Handwerk — ist ein gutes:

Portobuch!

Allen Anforderungen an ein solches entspricht das seit vielen Jahren bestens bewährte, in zahlreichen Geschäften schon Jahrelang eingeführte

C. Luyken'sche Portobuch.

Zu beziehen ist dasselbe — **Preis 50 Pfg.** — durch die

Buch- und Steindruckerei
Friedr. Luyken (Inh. Otto Waelde),
Gummersbach, Am Einhorn 2.

Leicht übersichtlich! | Sofort kontrollerbar!

Zum Einmachen!

Täglich treffen frische Früchte wie

Aprikosen, Pfirsiche u. s. w.

in ausgesuchter bester Qualität ein.

Ich bitte um frühzeitige Bestellung, billigster Tagespreis kommt in Anrechnung.

Ferner empfehle prima grobkörnigen

Einmach-Zucker

bei 5 Pfund 24 Pfg. per Pfund.
Centner Mark 23,50.

Saltzyl, Gewürze, Essig und Essig-Essenz, Pergamentpapier mit Salizyl imprägniert.

Alles in bester Qualität zum äußersten billigsten Preis empfiehlt

Gummersbach. Fernruf 134. **W. Kopperberg,**
Delikatessen- u. Kolonialwarenhandlung.

---

500 Kistchen prima feinste

Goldtrauben

ca. 4 Pfund schwer, so lange Vorrat reicht, per Kistchen

M. 1.—.

Kölner Warenhaus für Lebensmittel
Gravel & Heiden,

Gummersbach, Unter den Linden. Telephon Nr. 123. | Dieringhausen, am Bahnhof. | Bielstein, Hauptstraße. Teleph. Nr. 5.

Städtische Sparkasse Gummersbach.

Spareinlagen werden mit

3 3/4 %

verzinst. Verzinsung halbmonatlich vom 1. und 16. jeden Monats ab. Die Kasse ist mündelsicher.

Zur Herbstsaison

bringe die **neuen** Formen in

Herren-Hüten,

schwarz und farbig,
in gesteiften und weichen **Fassons.**
Geschmackvolle Auswahl, billigste Preise.

Otto König, Dieringhausen.

Ewald Grümer, Stuckgeschäft
Gummersbach
übernimmt die
Ausführung von Aussen- und Innen-Putzarbeiten
in Cement, Gips und Terranova an massiven und Fachwerkhäusern.
Spez.: **Herstellen von Rabitzdecken** in Neubauten und in bewohnten Häusern, sowie auch von **Gipsdielendecken und Schutzdecken in Fabrikshedbauten.**
Grosse Auswahl in:
Trockenstuckgesimsen u. Rosetten.
Gute Empfehlungen von Architekten, Bau-Unternehmern und Privaten.

Offerten.

Jedem Brief, jeder Postkarte oder Drucksache,

welche durch die Expedition dieses Blattes dem Aufgeber einer Chiffre-Annonce (G. Z. Nr. . . .) übersandt werden soll, ist der **Betrag von 10 Pfg.** (Gebühren für die Weiterbeförderung) beizufügen. Dazu benutzte Marken wolle man nur leicht befestigen.

Aus der Praxis für die Praxis!

Kaufmännisches Fachinstitut

Fernruf 298. **Gummersbach,** Wilhelmstr. 13.

Anfang Oktober.

Beginn neuer Tages- und Abendkurse an Damen und Herren in:

Einfacher Buchführung,
Doppelter Buchführung (ital. u. amerik.) einschl. Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung),
Maschinenschreiben,
Stenographie,
Korrespondenz,
Rechnen,
Wechsel- und Scheckkehre,
Geld-, Bank- und Börsenwesen,
Schönschreiben,
Kontorpraxis.

Auskünfte und Prospekte kostenfrei.

Landwirtsch. Ausstellung der Landw. Lokal-Abteilung

Elberfeld-Barmen-Lennep-Remscheid

am 25., 26. und 27. September 1909

in **Hückeswagen** (Ruhmeshalle).

Am 25. Sept., 9 Uhr: **Generalvers. der Lokalabteilung,** 10 Uhr: **Eröffnung der Ausstellung und Tierschau,** 1 Uhr: **Festessen** (Gedeck 2 M.). Am 27. Sept. abends **Schluß der Ausstellung.** An allen Tagen **Militär-Konzerte** und **Festbälle** in der Ruhmeshalle. Am 27. Sept.: **Verlosung.** Hauptgewinne: 1 fette Kuh, 1 fettes Schwein, Maschinen und Geräte. **Lose à 1 Mk**

Vergnügungspark.

Der Festausschuss.

Zeige hiermit den Empfang der

neuesten Modellhüte

an und lade zu freundlichem Besuche ergebenst ein.

Hochachtungsvoll

Adeline Busch,
Gummersbach, Kaiserstraße 72.

Pastoren-Tabak!!!

Marke: G. u. H.

unübertroffen in Qualität und Preiswürdigkeit

Pfund **35** Pfg.

— 10 Pfund —

Mk. **3.30**

Kölner Warenhaus für Lebensmittel
Gravel & Heiden
Gummersbach, Dieringhausen, Bielstein.

Beste Sorte

Fliegenfänger

3 Stück **25** Pfennig

W. Kopperberg,
Gummersbach.

Solange der Vorrat reicht,

verk.: 10 Stck. große Dosen **Feuerzeug zu 90 Pfg.**
Ia. Vollheringe p. St. 7 Pf.
frische hiesig. Eier „ 9 „
Schweizerkäse Pfd. 1,20 M.
Holländerkäse „ 0,90 „
Mainzerkäse 3 St. 10 Pf.

Manz, Feldhof.

Geld-Darlehn j. Höhe, a. ohne Bürg. z. 4, 5 % a. jed. a. Wechsel, Schuldsch., a. Ratenabzahl., gibt **A Antrop, Berlin NO. 18.** Ritz.

Orchestrion-Gelegenheitskäufe
auch z. Miete. Bei Kauf Anrechnung d. Miete, Ausw. 50 Werke
Carl Schmitt, Hagen.

Habe 30 junge

Schweinchen

abzugeben.

C. Köhler,
Gut Steinenbrück.

Am Donnerstag nachmittag, den 23. September komme ich mit Kühen in Müllenbach an.

Hermann Moos.

Dr. med. Reichs Nährsalz-Kaffee!

Ein Elitegetränk für hygienisch Aufgeklärte.

Alleinverkauf!

Kölner Warenhaus für Lebensmittel
Gravel & Heiden,
Gummersbach, Dieringhausen, Bielstein.

Per 1. Jan. 1910 eine

abgeschlossene Etage,

5 Zimmer, billig zu vermieten.

G. A. Nockemann,
Gummersbach,
Mühlenstraße 17.

Zum 1. Oktober cr. eine schöne

Wohnung

von 3 Zimmern zu vermieten bei

Wilhelm Hundhausen,
Dieringhausen.

2–3 Zimmer

nebst 2 Speicherzimmern per sofort zu vermieten.
Bergneustadt, Hauptstr. 14.

Schöne

Wohnung

von 4 Zimmern, Garten und Zubehör per 1. Januar 1910 zu vermieten.

Aug. Klaas,
Bergneustadt.

Schöne Wohnung

von 3 Zimmern u. Zubehör an ruh. Familie p. sof. od. später zu verm. Zu erfr. in d. Exp.

Wohnung

zu vermieten per Oktober oder November.

Manz, Feldhof.

Tüchtige Maurer

sofort gesucht.

Jos. Kern, Baugeschäft, Wipperfürth.

---

3 tüchtige

Anstreichergehülfen

gesucht.

Reinhold Weiler,
Derschlag.

Zuverlässiges, braves

Mädchen

für Küche und Hausarbeit gesucht.

Witwe Gust. Helmus,
Bergneustadt.

* Die sittliche Kraft des Krieges.

Wenn das deutsche Volk sich auch in den langen Jahrhunderten seiner Geschichte fast immer als ein kriegstüchtiges Volk bewiesen hat, so ist es doch nie ein kriegslustiges Volk gewesen, das den Krieg um des Krieges willen liebte und Kriege geführt hat, um seine Nachbarvölker zu bedrohen und zu unterdrücken. Vielmehr hat es stets eine große Neigung für die Segnungen des Friedens bekundet und darüber nur zu leicht, wenn auch nur vorübergehend, seine kriegerische Spannkraft wieder eingebüßt. Es ist infolgedessen die Beute kriegslustigerer und kriegsgeübterer Völker geworden, deren es sich dann erst wieder in langen, schweren Kämpfen hat erwehren müssen. In dieser gefährlichen Zeit leben wir auch jetzt, und wenn die starke Rüstung, zu der Deutschland infolge seiner Lage und der Eifersucht unserer Nachbarn auf unsere wiedererrungene Stellung in Europa gezwungen ist, das deutsche Volk vor einer Versumpfung auf diesem Gebiete schützt, besonders da unsere leitenden Persönlichkeiten, der Kaiser an der Spitze, von ihrer Verantwortung, das deutsche Schwert scharf und schneidend zu erhalten, durchdrungen sind, so mehren sich doch in letzter Zeit die Stimmen, die den Krieg unter allen Umständen verdammen und in ihm nur den rücksichtslosen Zerstörer der kulturellen Güter erblicken.

Gerade zur rechten Zeit ist deshalb aus der Feder des bekannten Münchner Staatsrechtslehrers Professors von Stengel unter dem Titel „Wehrstaat und Friedensproblem" ein Buch erschienen, das wieder einmal die sittlichen Kräfte des Krieges, auf die Generalfeldmarschall Graf Moltke stets entschieden hingewiesen hatte, ins rechte Licht stellt. Der alte Satz: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht" besteht mit seiner ehernen Wahrheit, daß nur kriegsstarke Völker ihre kulturelle, nationale und wirtschaftliche Selbständigkeit erhalten können, verweichlichte Völker jedoch, mag ihr Bildungstand noch so hoch stehen, dem Untergange geweiht sind, auch heute noch völlig zu Recht. Wollen wir also die großen kulturellen und wirtschaftlichen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte nach dem Kriege von 1870-71 aufrecht erhalten, so müssen wir stark genug sein, sie gegen jeden möglichen Feind zu verteidigen, denn nur dem Tüchtigen gehört die Welt. Der Prüfstein für die höchste Tüchtigkeit eines Volkes ist aber der Krieg. Die tüchtigsten Völker der Geschichte, die weiten Zeiträumen und weiten Länderstrecken den Stempel ihres Geistes aufdrückten, wie die Römer, die Griechen und die Engländer, haben diese Tüchtigkeit in sich immer wiederholenden Kriegen stets von neuem beweisen müssen. Nichts ist, wie zum Beispiel das Schicksal des einst weltbeherrschenden spanischen Volkes beweist, so maßgebend für den inneren Rückgang eines Volkes, als das Nachlassen seiner kriegerischen Tüchtigkeit.

Gewiß läßt sich nicht bestreiten, daß der Krieg verheerend und kulturtötend wirken kann, wie das bei uns der 30jährige Krieg getan hat. Andererseits aber bestätigt die Geschichte auf jeder Seite den Satz, daß neue und große Kulturabschnitte gewöhnlich durch Kriege eingeleitet und auch innerlich durch sie begründet sind. Denn die höchste Betätigung des menschlichen Idealismus, die der Krieg in der Aufopferung des Lebens des einzelnen für die Gesamtheit darstellt, muß naturgemäß auch nach seiner Beendigung weiter wirken und Kräfte zur Entfaltung bringen, die ohne diesen Anstoß verkümmert wären. Einer der glänzendsten Beweise für diesen Satz ist die beispiellose Entwicklung, die das deutsche Volk nach dem Kriege von 1870/71 durchgemacht hat. Aber die Lösung aller sittlichen Kräfte eines Volkes durch den Krieg kommt nicht nur dem Sieger, sondern auch in vielen Fällen dem Besiegten zu gute, wie gerade das Beispiel Frankreichs beweist, das nach den schweren Wunden, die ihm der Krieg 1870/71 geschlagen hat, sich überraschend schnell erholt und mit bewundernswerter Spannkraft wieder einen hohen Rang unter den Völkern Europas errungen hat.

Die Kriegsrüstungen haben in keiner Weise die verheerenden Folgen, die ihnen von den grundsätzlichen Friedensfreunden nachgesagt werden. Ein Beweis hierfür ist wiederum das Schicksal Deutschlands. Deutschland hat in der Zeit andauernder verstärkter Rüstungen seit etwa 50 Jahren einen kulturellen Aufschwung ohnegleichen erlebt. Dieser ist sicherlich bis zum gewissen Grade darauf zurückzuführen, daß durch die der Allgemeinheit dienenden Rüstungen der Idealismus des deutschen Volkes wachgehalten und ferner die Spannkraft des einzelnen dadurch gesteigert wird, daß er infolge der allgemeinen Wehrpflicht genötigt ist, die große Heerschule des deutschen Volkes zu durchlaufen.

Mit diesen Ausführungen soll natürlich dem Kriege ebensowenig das Wort geredet werden, wie das Professor Freiherr von Stengel mit seinem Buche beabsichtigt hat. Wohl aber sollen derartige Ueberlegungen das deutsche Volk davor bewahren, die Bedeutung rein kultureller Errungenschaften zu überschätzen und dadurch dem Schicksal mancher an Bildung hochstehenden, aber verweichlichten Völker anheimzufallen, sondern uns mahnen, daneben auch die körperliche Kraft sowie die Tugenden des Mutes und eines Idealismus zu pflegen, der den Tod fürs Vaterland nicht scheut.

* Noch ein Wort zum Finanzreformstreit.

In einem Punkt können wir der „Konservativen Korrespondenz" zustimmen: es wäre eine unrichtige Behauptung, wenn jemand sagen wollte, eine Finanzreform des Blocks (den Ausdruck „liberale Finanzreform" weisen wir nochmals zurück) würde erheblich weniger Verbrauchssteuern gebracht haben. Man wird auch vergeblich nach Aeußerungen dieser Art in den Reden der nationalliberalen Abgeordneten oder in den Artikeln der führenden Parteiorgane suchen. Ebenso falsch aber ist die Behauptung der „Kons. Korr.", daß auch bei einer Mitarbeit der liberalen Parteien an der Reichsfinanzreform die Höhe und die Art der Aufbringung des Mehrbedarfs vollkommen dieselbe gewesen wäre, wie sie von der Reichstagsmehrheit beschlossen worden ist". Die Art der Aufbringung wäre eine sehr wesentlich andere geworden. Und zwar nicht allein bei den Besitzsteuern — eine Frage, auf die das konservative Organ noch zurückkommen will. Auch in die Verbrauchssteuern ist alles, was an unsozialer und mittelstandsfeindlicher Tendenz den Großagrariern zuliebe hineingekommen ist, erst durch die Mehrheit eingefügt worden. Das gilt in höchstem Maße von der Branntweinsteuer. Es ist ungemein kühn von dem Organ der konservativen Partei, daran zu erinnern, daß diese bereits (in dem Antrag Dietrich) eine Herabsetzung der Liebesgabe auf die Hälfte zugestanden hatte, ehe sie das Zentrum „fand", das ihr die ganze schenkte und 20 Millionen aus den Taschen des Reiches in die der Brenner überführte. (Wenn nicht „vergessen" worden wäre, die spätere Einwilligung des Freisinns auch zu der 10 M.-Liebesgabe zu erwähnen, dann wäre der Egoismus der Agrarierkonservativen noch stärker zum Ausdruck gekommen.) Diese rücksichtslose Ausnutzung der politischen Konjunktur, der sich noch verschiedene „Raubzüge" anreihten, hat aber am meisten böses Blut im Volk gemacht, und es ist unverständlich, daß jemand die Darstellung versuchen kann, als ob die Liberalen eine derartige Gesetzgebung je gebilligt haben würden. Die Irreführung hängt in der Hauptsache damit zusammen, daß man nur mit dem beabsichtigten Ertrage der Steuern operiert. Der aber ist den Minderbemittelten ganz gleichgültig, wenn sie ihn nicht aufzubringen haben. Die Branntweinsteuer ist das beste Beispiel dafür. Die Annahme des Antrages Sieg würde den Branntweingenuß um nichts verteuert, dem Reich aber 20 Millionen mehr eingebracht haben, so daß man z. B. auf die Lichtsteuer hätte verzichten können. Nicht auf die Höhe des Ertrages der Steuern kommt es an, sondern auf die Verteilung der Lasten. Und in der Beziehung wollten die Liberalen, denen die Sorge für den Mittelstand und die Minderbemittelten am Herzen liegt, allerdings vielfach ganz andere Wege gehen wie die Konservativen.

Bei den anderen Steuern liegt die Sache zum Teil ähnlich wie bei der Branntweinsteuer. Wir sind auf die Einzelheiten schon so oft eingegangen, daß es sich heute erübrigt. Nur das sei — übrigens auch nicht zum erstenmal — betont, daß alle künstlichen Rekonstruktionen, wie voraussichtlich die Blockfinanzreform ausgesehen hätte, Kartenhäuser sind, die ein Atem umbläst. Zu den notwendigen letzten Kompromißverhandlungen innerhalb der Blockparteien ist es nicht gekommen, weil die Konservativen sich bereits vom Zentrum hatten völlig festlegen lassen. Einzelne, in den Vorstadien gefallene, Aeußerungen von Abgeordneten, selbst die zunächst in der Kommission gestellten Anträge beweisen gar nichts. Da wurde ungeheuer viel herumprobiert und mancher Antrag nur gestellt, um von der Regierung oder auch dem Interessenten die nur ihnen mögliche Berechnung des finanziellen und wirtschaftlichen Effekts herauszubekommen. Daraufhin sofort zurückgezogene Anträge jetzt noch den Antragstellern oder gar den meist ganz unbeteiligten Parteien anzukreiden (wie es z. B. mit dem Antrag Weber zum Tabaksteuergesetz geschieht), das ist durchaus illoyal. Wenn man den Konservativen das in Rechnung stellen wollte, was ihre Vertreter in der Kommission im Wechsel der Geschehnisse beantragt haben, — dann käme eine ungeheure Summe von indirekten Steuern heraus. Wir verzichten darauf und halten uns an die endgültigen Beschlüsse der Parteien. Das ist der einzig mögliche Maßstab. Legt man ihn an die Haltung der Nationalliberalen an, so kann man etwa das Folgende feststellen: Die Nationalliberalen wollten mit der Erbanfallsteuer, dem Erbrecht des Staates und der Erhöhung der Matrikularbeiträge 100 Millionen aufbringen; außerdem hatten sie sich für die Einführung einer Reichswertzuwachssteuer auf Immobilien und für eine Sondersteuer auf das mobile Kapital ausgesprochen, die zusammen mindestens 50 Millionen ergeben sollten. Es wären also höchstens 350 Millionen durch neue Verbrauchssteuern bezw. Verkehrssteuern oder Beibehaltung der Zucker- und Fahrkartensteuer aufzubringen gewesen. Volle 245 Millionen sollten Branntwein, Bier, Tabak und Schaumwein einbringen. Wie der Rest von etwa 100 Millionen bei einer Vereinbarung zwischen Liberalen und Konservativen auf die weiteren Steuerobjekte verteilt worden wäre, kann niemand sagen. Jedenfalls aber hätte man gegen 100 Millionen von den jetzt in Kraft getretenen (oder aufrechterhaltenen) Steuern streichen können. Denn Kaffee und Tee, Zündhölzer, Beleuchtungskörper, Zucker, Fahrkarten, Schecks, Wechsel, Grundstücksübertragungen, Talons und Effekten sollen 247 Millionen einbringen; rechnet man 50 für Sondersteuern auf den immobilen und den mobilen Besitz ab, so bleiben immer noch annähernd 200 „zum Auswählen" übrig.

Was man ausgewählt hätte, wäre Sache des Kompromisses gewesen. Man erinnert sich ja noch, wie lange und schwer die angeblich längst einigen Parteien der neuen Mehrheit noch Ende Juni miteinander und mit der Regierung gerungen haben, ehe das definitive Steuerprogramm herauskam. Solche Verhandlungen und Kämpfe hätte natürlich auch der Block im letzten Moment erlebt. Wie das Ergebnis gewesen wäre, vermag die „Kons. Korr." ebensowenig wie wir anzugeben. Nur darüber, daß die Finanzreform in vielen Punkten ganz anders ausgefallen wäre, sollte ein Streit zwischen ehrlichen Gegnern nicht möglich sein.

Rheinland-Westfalen.

* Gummersbach, 20. Sept. Tausende und aber Tausende junger Leute werden in den nächsten Wochen des Königs Rock, den sie zwei bezw. drei Jahre mit Ehren getragen, ablegen, um wieder ins Privatleben zurückzukehren. Die ewig gleichgestellte Uhr des Dienstes ist abgelaufen und die Parole lautet jetzt für den „alten" Mann: „Heimat! Reserve hat Ruhe!" Ruhe vor der Kaserne vielleicht, Ruhe vor den Dienstverpflichtungen, für die meisten aber höchstens Ruhe für einige Tage, dann heißt es wieder, selbst für das tägliche Brot zu sorgen. Sorglos lebte der Marssohn während der Dienstzeit, jetzt aber gilt es, den harten Kampf ums Dasein wieder aufzunehmen. Bei vielen haben die Soldatenjahre die Verhältnisse vollständig geändert. Aus ihren Arbeitsverhältnissen mußten sie heraustreten, um der Dienstpflicht zu genügen; andere sind an ihre Plätze getreten, und heute müssen sie sich um neue Arbeitsstellen umsehen. Gut daran ist derjenige, der zum Manne herangereift ist, und den Lebensstürmen mit festem Blick ins Gesicht sehen kann. Schwer fallen wird es manchem, um so mehr, als es dem Winter entgegengeht, wo die Arbeitsgelegenheit seltener wird und mancher außerdem während der Dienstzeit aus der Uebung gekommen ist. Wohl wissen wir, daß mancher Arbeitgeber den Reservisten gern einstellt, weil der an Disziplin gewohnte Mann brauchbar ist. Die entlassenen Soldaten sind in der Mehrzahl treue Söhne des Vaterlandes und ihrer Kirche. Es muß Umschau gehalten werden, wo lohnender Verdienst sich bietet, um den jungen Leuten sofort nützlich sein zukönnen. Im Heere haben sie sich auf das Kriegshandwerk vorbereitet, um stets bereit zu sein, wenn das bedrohte Vaterland sie wieder unter die Waffen rufen sollte, und bei uns sollen sie zu eifrigen, tüchtigen Kämpfern herangebildet werden, um den Kampf mit dem Gegner von Thron und Altar aufzunehmen und der Freunde im Schafspelz sich zu erwehren. Ein Hauptlosungswort aber für die Reservisten heißt: „Hinein in die patriotischen Vereinigungen, hinein in die Turn- und vor allem aber tretet ein in die Krieger- und Landwehr-Vereine!" In diesen Vereinigungen wird die Liebe zu König und Vaterland in rechter Weise gehegt und gepflegt.

* Engelskirchen, 20. Sept. Wie wir neulich mitteilten, sollte am 15. September die Frist abgelaufen sein, innerhalb welcher durch Zuzahlungen und Zusammenlegen von Aktien der Grube Bliesenbach die Finanzen dieser Gesellschaft neu geordnet werden sollten. Falls am genannten Tage nicht mindestens 600 000 Mark zugezahlt worden seien, sollte der von der Generalversammlung am 31. August aufgestellte Plan als gescheitert gelten. Wie verlautet, sind bisher die Zuzahlungen nicht in dem erwarteten Umfange erfolgt und ist deshalb der Termin noch einmal hinausgeschoben worden.

* Hagen, 20. Sept. Die Stadt Hagen hat jetzt neben den Lehrerinnenseminaren auch ein solches für Handfertigkeitunterricht. Die Leitung des Seminars, das im alten Hagener Krankenhaus untergebracht ist, und das für den ganzen westlichen Teil Preußens allein in Frage kommt, wurde vom Kultusminister dem Direktor J. L. M. Lauweriks aus Düsseldorf übertragen. Direktor Lauweriks, ein Holländer von Geburt, wird von seinen Landsleuten als ein hervorragender Architekt geschätzt. Im Jahre 1904 wurde ihm von dem damaligen Leiter der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule, Prof. Peter Behrens, die Leitung der Architekturabteilung der genannten Schule übertragen. Die meisten Entwürfe für die Innenräume der christlichen Kunstausstellung zu Düsseldorf und die ganze architektonische Gestaltung der Düsseldorfer Werkbundabteilung sind Lauweriks Werk. In ihm gewinnt die Stadt Hagen einen Architekten, der die Theorien der Proportion arithmetischer sowohl wie geometrischer Art wieder aufgegriffen hat, wie sie schon von Vitruv, namentlich aber in den mittelalterlichen Bauhütten angewendet worden sind. Lauwerik hat diese Theorien zu einem voll abgerundeten System ausgebildet. Da er auch Redakteur der in typographischer Beziehung hervorragenden Kunstzeitschrift Ring ist, wird der Redaktionssitz der Zeitschrift ebenfalls nach Hagen verlegt.

* Solingen, 20. Sept. Ein Fall mißbräuchlicher Anwendung des Zeugniszwangsverfahrens gegen die Presse, der seinerzeit viel von sich reden machte, ist jetzt durch ein Erkenntnis der Berufungsinstanz korrigiert worden. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Der katholische Pfarrer Gießen in Schlebusch war in der bergischen Arbeiterstimme wegen der Art seiner Amtsführung wiederholt angegriffen worden. Der Geistliche hat sich zu einer Klage nicht veranlaßt gefühlt, dagegen beriefen seine Freunde in dem Ort Schnorrenberg eine Versammlung ein, in der ein Kaplan Zündorf aus Schlebusch sich in Ausdrücken über die Gegner des Pfarrers erging, durch die sich der Schmiedemeister Peters aus Neuboddenberg beleidigt fühlte. Dieser strengte darauf gegen den Kaplan und den Schmiedemeister Hüllstrung Privatklagen an, in deren Verlauf der Vorsitzende des Schöffengerichts Opladen den als Zeugen geladenen Redakteur Deitel der Bergischen Arbeiterstimme aufforderte, Verfasser und Gewährsmänner der gegen den Pfarrer Gießen erschienenen Artikel zu nennen. Der Redakteur bekannte sich als Verfasser, verweigerte aber im übrigen jede Aussage und behielt sich jede weitere Aeußerung vor für einen Prozeß, den etwa der Pfarrer Gießen gegen ihn anstrengen würde. Dem Vertreter der Beklagten war jedoch dieses Verhalten nicht angenehm. Er stellte zunächst im Falle Zündorf, dann auch in dem gleich darauf zur Verhandlung kommenden Fall Hüllstrung den Antrag, gegen den Redakteur das Zeugniszwangsverfahren einzuleiten und unter Umständen Zwangshaft zu verfügen, und zwar mit dem Erfolg, daß gegen den Redakteur tatsächlich eine Geldstrafe von je 25 Mark oder fünf Tage Haft verhängt wurden. Die Verhandlung wurde darauf wegen weiterer Zeugenladung vertagt. Der Redakteur legte Beschwerde ein und die Düsseldorfer Ferienstrafkammer hat jetzt beide Strafen wieder aufgehoben. In der Beschwerdeschrift war geltend gemacht worden, daß die §§ 54 und 59 der Strafprozeßordnung bei der Vernehmung durch das Gericht verletzt worden seien und deshalb die

---

Nichts ist beständig als der Tod. Jeder Schlag des Herzens schlägt uns eine Wunde, und das Leben wäre ein ewiges Verbluten, wenn nicht die Dichtkunst wäre. Sie gewährt uns, was uns die Natur versagt: eine goldene Zeit, die nicht rostet, einen Frühling, der nicht abblüht, wolkenloses Glück und ewige Jugend.
Börne.

□ Der Sommerfaden.

Von Karl Bienenstein.

(Nachdruck verboten.)

Der Herbst war gekommen. Erst stand er auf den Bergen und ließ durch den Buchenwald sein rotgoldenes Panier flattern, dann stieg er tiefer hinunter ins Tal, und wohin sein Fuß trat, da gilbte das Gras, und wohin sein Auge fiel, da sproßte aus dem Boden die farbenkranke Herbstzeitlose. Aber noch war der Himmel blau wie ein Vergißmeinnicht, und die Menschen waren fröhlich, weil es ein gutes Jahr gegeben hatte.

Es war Sonntag. Aus den Schenken klangen Geige und Ziehharmonika, die Burschen jauchzten und drehten im Tanze die blühenden Mädel, die Alten saßen vor den Häusern im Sonnenschein und tranken sich im jungen Wein junges Feuer in die Adern, auf den Wiesen jubelten die Knaben den in den Lüften schwankenden Drachen zu, und die alten Weiber standen beisammen und zogen gleichmäßig die Geschlechter der Gegenwart, wie die der Vergangenheit und Zukunft durch die Hechel.

„Hast es g'seh'n, die Doktorin?" fragte die eine.

„Na, so a zart's Dingel! Die is ja nur a Gedanken von einem Leut."

Und die erste wieder: „Hat aber doch recht frische Wangerl!"

„Das macht nix. I mein' aber doch, daß sie's am Bauschl hat."

„Geh', meinst wirklich?"

„Na was denn! Die Röserl auf die Wangen sind alleweil verdächtig. A g'sund's Leut' muß braun sein, wie unsereins."

„Is aber schad', meinte die andere wieder, „sie moll'n sich so viel gern haben!"

„Na ja, sein ja erst acht Wochen verheirat'. Da werden sie doch nicht schon streiten. Aber laß sie nur einmal krank werden! I kenn' die Mannerleut', da seins gleich grantig."

Indessen stiegen die zwei, die das Gespräch betraf, der junge Doktor und seine Frau, Arm in Arm zu dem Buchenwalde empor, der ihnen seine goldenen Zweige entgegenstreckte. Am Waldsaume hinschreitend, gelangten sie zu einer natürlichen, durch Hainbuchengesträuch gebildeten Laube, in der eine Bank stand. Hier ließen sie sich nieder. Er legte den Arm um sie, und sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter, und so blickten sie hinaus in die farbenprunkende Herbstwelt. So schön war es, so friedsam und still, daß sie ihr eigenes Herz schlagen hörten. Ueber das Tal, das sich zu ihren Füßen hindreitete, zogen ganz leichte Nebelschleier und warfen einen bläulichen Ton auf die braune Farbe, die dort und da von den Sprossen der Wintersaat unterbrochen wurde; freundlich leuchteten die weißen Häuser herauf, und im Hintergrunde, im silbernen Duft verloren, standen die Berge. Zuweilen versuchte ein verspäteter Vogel ein paar Takte, zuweilen rauschte es in den Wipfeln auf, wie ein tiefes, tiefes Atemholen.

„Wie schön es da ist!" sagte die junge Frau. „Es ist doch etwas ganz anderes, als drinnen in der Stadt, wo man's eigentlich nur an den Toiletten kennt, ob es Sommer oder Winter ist. Ich möchte für die Dauer nicht mehr hinein!"

„Gelt?" erwiderte er glücklich; „und zuerst wolltest du gar nicht heraus!"

„Weil ich's nicht verstanden habe. Weißt, ich habe mir das fürchterlich vorgestellt: kein Theater, kein Konzert, gar nichts, nur immer Feld und Wald und Wiesen und Bauern und Spießbürger."

„Es ist aber doch ein bißchen anders, Schatz!"

„O wie viel anders!" Sie schmiegte sich an ihn, und verträumt schauten sie beide wieder in das schöne Land hinaus.

Dann unterbrach sie die wehende Stille: „Schau, Adolf, den weißen Sommerfaden dort!" Und sie wies mit dem schlanken, blassen Finger aufs Feld hin.

Langsam vom Windhauch getragen, schwebte der weiße Faden über das Feld, flimmernd, als sei er aus eitel Silber gesponnen. Jetzt schlang er sich zu leichten, feingebogenen Schlingen, dann wieder streckte er sich lang aus, jetzt zog er ganz am Boden dahin, dann stieg er lustig flatternd aufwärts, dann senkte er sich wieder. Immer näher und näher kam er der rotgoldenen Buchenlaube, und da hatte er sich an einem Blatte verfangen und spannte sich quer über den Eingang hin.

„So, jetzt sind wir eingesperrt!" lächelte die junge Frau.

„Nicht eingesperrt," entgegnete er; "der Sommer will uns noch einmal grüßen und unser Glück beschützen."

„Mit einem Sommerfaden?"

„Ja, Lore, das Glück hängt immer an einem solchen Faden."

Er hatte das so in Gedanken gesagt. Jetzt, da das Wort gesprochen war, überlief ihn der Sinn desselben mit leisem Schauer, und innig drückte er sein Weib an sich, in dessen Augen es feucht aufstieg.

Monate waren seit diesem Herbsttage vergangen. Der Frühling war gekommen, die Anemonen blühten, die Wildwasser rauschten und tosten, und der Taufsturm fegte über die Felder, brach im Walde die morschen Aeste und Stämme und sang einen brausenden Auferstehungshymnus allem, was jung und stark zum Licht strebte, einen Grabgesang dem, was krank und schwach war.

Und auch der zarten, jungen Doktorsfrau sang er ein Grablied. Die Mutterfreude war ihr zu schwer gewesen. Das tote Kindlein im Arme, lag sie still und bleich im Sarge, von Anemonen und Schneeglöckchen umkränzt. Und die Sonne lächelte so mild wie an jenem Herbsttage; aber kein Sommerfaden zog durch die Luft. Der Sturm hatte sie zerrissen, wie das Glück jener seligen Stunde.

Und wieder waren Monate vergangen, und durchs Land gingen die Allerseelenglocken.

Seit er aus seinem bleiernen Schlafe erwacht war, dachte er wieder an sein junges, totes Weib. Und nun saß er schon beinahe zwei Stunden an seinem Arbeitstisch, den Kopf auf den Arm gelegt und träumte, träumte am hellichten Tage. Man holte aus dem Nebenzimmer Blumen, Kränze, Laternen, — er sah nicht auf; man trippelte mehr als nötig um ihn herum, denn man wollte mit ihm reden, getraute sich aber nicht, ihn anzureden, — er bemerkte nichts. Erst gegen Mittag wagte es sein altes Mütterchen, ihm leise auf den Arm zu tippen und mit vor Weh und Mitleid zitternder Stimme zu bitten: „Adolf, willst du nicht doch heute einmal hinausgehen? Nur für einen Augenblick, auf ein Vaterunser!"

Sie konnte nicht weiterreden, die Stimme versagte ihr, und aus den alten, treuen Augen rieselte es in großen, heißen Perlen hervor.

Nun blickte er auf, starr, verständnislos, nahm aber doch den Hut und ging.

Verloren schritt er durch die Gassen. Leute in schwarzen Kleidern eilten hastig an ihm vorbei mit Kränzen und Kerzen; viele hatten rotgeweinte Augen. Er aber ging langsam, er trug nichts in den Händen, seine Augen hatten keine Tränen.

Und jetzt stand er vor dem Friedhofstore. Ein schwerer, stechender Geruch quoll ihm entgegen, ein Geruch von welkenden Blumen und flackernden Wachskerzen. Seufzen und Weinen zitterte im Windhauch leise, leise an sein Ohr. Da kehrte er wieder um und ging fort. Welche Wege er ging, er wußte es nicht; wohin sie führten, es war ihm gleichgültig; er ging nur weiter, immer weiter.

Es war ein milder, sanfter Tag. Die Luft strich so lau, wie im April; ein zarter Schimmer war über die Welt ausgegossen, als strahle aus seligen Höhen das süße Dankeslächeln derjenigen, zu deren Andenken heute die letzten Blumen dufteten, die Lichter brannten und die Tränen flossen. Es war einer jener Tage, an denen das Herz ein sehnsüchtiges Heimverlangen erfaßt, die bleiche, erdenstaubbedeckte Stirne der reine, ernste Hauch der Ewigkeit umwittert.

Er ging weiter. Schon hatte er die verblühten Gärten, in denen nur noch blutrote Georginen und lilafarbene Astern einen schwachen Abglanz der verrauschten Sommerpracht hervorzuzaubern versuchten, hinter sich und schritt über verdorrendes und faulendes Gras und Herbstzeitlosen dem Buchenwalde zu, dessen letztes Gold hell auf dem Hintergrunde des blaßblauen Himmels leuchtete. Und still war's, wundersam still.

Nun stand er am Waldsaume. Da sah er auf, blickte verwundert um sich, denn er wußte nicht, wie er hierhergekommen sei. Dann ging er wieder vorwärts. Jetzt wußte er ja, wohin ihn sein Weg führe. Wie oft war er ihn gegangen! Doch damals war es ganz anders gewesen. An seine Seite hatte sich ein junges Weib geschmiegt, ein feiner Mund hatte ihm selbst im Schweigen vom Glücke erzählt, und aus lieben Augen hatte ihm der Erde ganzes Glück entgegengeleuchtet.

Noch einige Schritte und dann — —

Dort mußte sie sein, die kleine Buchenlaube, die ein Glück gesehen hatte, wie die große, weite Welt nun keines mehr zu bieten hatte. Wohl girrten heute keine Wildtauben, wohl war er allein, ganz allein — — aber dort, dort mußten die Toten wieder auferstehen — — Allerseelen!

Und da stand er vor dem Eingange der Laube.

Er ging aber nicht hinein.

Quer vor dem Eingange spannte sich ein spinnwebfeiner weißer Sommerfaden hin.

Er starrte ihn an, und ein Vers klang in seiner Seele auf:

Tritt nicht hinein! Geweiht ist dieser Ort
Von Sonnen, die dir, ach! nun nicht mehr scheinen.
Tritt nicht hinein! Geh' still und heimlich fort!
Du müßtest weinen, weinen, bitter weinen!

Tiefer sank sein Haupt auf die Brust hinab und müde, unsäglich müde schritt er von dannen.

Strafen aufgehoben werden müßten. Auch sei aus den schriftlichen Beschlüssen, die einige Tage nach der Verurteilung an den Verurteilten gelangten, nicht ersichtlich gewesen, auf Grund welcher gesetzlichen Bestimmungen die Verurteilung erfolgte. In der Entscheidung der Düsseldorfer Strafkammer wird u. a. ausgeführt: Die Beschwerde ist begründet. Die Gründe einer strafrechtlichen verurteilenden Entscheidung müssen das zur Anwendung gebrachte Strafgesetz bezeichnen. Die Vorschrift ist obligatorisch. Ihre Nichtbefolgung muß zur Aufhebung der angefochtenen Entscheidung führen. Auch der § 59 der Strafprozeßordnung ist verletzt. Der Beschwerdeführer hat das Zeugnis mit Recht verweigert, da die Aussage ihm die Gefahr strafrechtlicher Verfolgung zugezogen haben würde. Der Beschwerdeführer hat keine Aussage als Zeuge gemacht, er konnte deshalb auch nicht zur Vereidigung angehalten werden. Der Beschwerde war deshalb zu entsprechen.

* Elberfeld, 20. Sept. Ueber die Zahl der Millionäre und sonstigen vermögenden Leute Elberfelds macht der soeben erschienene statistische Teil des Jahresberichts der hiesigen Handelskammer folgende interessante Angaben: Es waren im Jahre 1908 zur Ergänzungssteuer veranlagt mit einem Vermögen über 2 Millionen Mark 51 Personen (1907: 44), von 1 Million bis 2 Millionen Mark 54 Personen (1907: 55), von 500 000 bis 1 Million Mark 120 (1907: 119), von 200 000 bis 500 000 Mark 319 (1907: 316), von 100 000 bis 200 000 Mark 538 (1907: 492), von 52 000 bis 100 000 Mark 791 (1907: 761), von 32 000 bis 52 000 Mark 833 (1907: 847), von 20 000 bis 32 000 Mark 727 (1907: 766), von 6000 bis 20 000 Mark 1955 (1907: 1838) Personen. Die Zahl der Personen, die über 1 bis 2 Millionen versteuerten, hat sich also zwar um 1 vermindert, dafür versteuerten aber 1908 über 2 Millionen 7 Personen mehr als 1907. Gestiegen ist auch die Zahl der Vermögen von 500 000 bis 1 Million, wenn auch nur um 1, von 200—500 000 aber um 3, von 100 000 bis 200 000 um 46, von 52 000 bis 100 000 um 30, von 6000 bis 20 000 um 127. Ein Fallen der Zahl ist nur zu verzeichnen bei Vermögen von 32 000 bis 52 000 (um 14) und von 20 000 bis 32 000 Mark (um 39). Die Zahl der Gewerbesteuer Zahlenden ist von 5532 Personen im Jahre 1907 auf 5571 im Jahre 1908 gestiegen, der Gesamtbetrag der Gewerbesteuer von 395 958 auf 412 306 Mark.

* M.-Gladbach, 20. Septbr. Beigeordneter Dr. Maherath-Köln leitete dieser Tage eine freie Besprechung über Sparkassenfragen, die sich auf das Verhältnis der Sparkassen zu Konkursen, das Aufgebotsverfahren, über verlorene Sparbücher, Scheckstempel u. a. bezogen. Vorher besichtigten die Teilnehmer des Sparkassentages unter lebhafter Befriedigung die ausgezeichneten Wohlfahrtseinrichtungen M.-Gladbachs.

* Wetter, 20. Sept. Die Gemeindevertretung beschäftigte sich kürzlich u. a. mit der Einführung der städtischen Verwaltung. Nachdem der bisherigen Amtsgemeinde Wetter am 1. August d. J. das Städterecht verliehen worden ist, hat der Regierungspräsident den bisherigen Amtmann Winkelmann mit der kommissarischen Verwaltung des Bürgermeisterpostens betraut. Der Zusammentritt der künftigen Stadtverordnetenversammlung soll nach der Regierungsverfügung mit dem 1. Januar 1910 erfolgen. Die Entscheidung darüber, ob die Magistratsverfassung eingeführt werden soll oder nicht, soll der künftigen Stadtverordnetenversammlung vorbehalten sein. Im Grundsatz sprach sich die Gemeindevertretung gegen die Einführung der Magistratsverfassung aus. Die Zahl der Stadtverordneten wurde auf 18 festgesetzt und die Neuwahlen sollen im November d. J. erfolgen. Die Wahl des neuen Bürgermeisters soll von der spätern Stadtverordnetenversammlung vorgenommen werden.

* Mörs, 20. Sept. Um den Interessen der Stadt Mörs bei der Ausführung der Strecke Oberhausen-Hohenbudberg und Mörs-Geldern entgegenzukommen, hat die Eisenbahndirektion der Stadt den Vorschlag gemacht, die Errichtung einer Turmstation nördlich von Mörs ins Auge zu fassen, und zwar im Gebiete von Repelen. Die Reisenden der Strecke Mörs-Kleve können dort in die Züge nach Oberhausen umsteigen sowie nach Geldern, wenn sie von der rechten Rheinseite kommen. Die Eisenbahndirektion wird den Bau der Turmstation mit in ihren Plan aufnehmen, und die Düsseldorfer Regierung wird ihn unterstützen. Geht dieser Plan durch, dann wird die Haltestelle Rheinpreußen der Mörs-Klever Strecke eingehen und mit der Turmstation zusammengelegt werden. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde dieser Vorschlag angenommen. Die Stadtverordneten beschlossen ferner, 30 Prozent der Volksschullehrerstellen mit Lehrerinnen zu besetzen. Man erwartet von dieser Maßnahme in Zukunft eine Ersparnis von etwa 16 000 Mark.

Kunst und Wissenschaft.

Spielplan der Kölner Theater.

Opernhaus. Montag: Zar und Zimmermann. Dienstag: Lohengrin. Mittwoch: Freischütz. Donnerstag: Figaros Hochzeit. (Karl Mayer a. G.) Freitag: Tiefland. Samstag: Elektra. Sonntag: Figaros Hochzeit. (Karl Mayer a. G.) Montag: Die lustigen Weiber von Windsor. — Schauspielhaus. Montag: Egmont. Dienstag: Rabensteinerin (v. V.). Mittwoch: Fiesco. Donnerstag: Alt-Heidelberg. Freitag: Ehre. Samstag: Rosenmontag. Sonntag: Egmont. Montag: Agnes Bernauer.

Vermischtes.

— **Ein entsprungener Tiger.** In Marseille entsprang aus einer Menagerie, die sich eben nach Oran einschiffen wollte, eine bengalische Königin. Es ist ein Exemplar von besonderer Größe und Wildheit. Durch einen Zufall brach eine der Käfigstangen und mit einem Satz sprang die Bestie aus ihrem Käfig, verletzte einen Matrosen durch einen Prankenschlag und tötete einen Hund, der ihr gerade in den Weg lief. Sodann sprang die Tigerin ins Wasser und schwamm zum Hafendamm; hier waren gerade einige Arbeiter mit Verladen beschäftigt. Sie hatten eben noch Zeit sich in Sicherheit zu bringen und die Verbindungsbrücke zwischen sich und dem Hafendamm abzubrechen, und so der Bestie den weiteren Weg abzuschneiden. Das Tier verschwand zwischen großen Steinen, die auf dem Damm lagen. Es wurde sofort eine der im Hafen liegenden Dampfbarkassen gelichtet und Schutzleute und Gendarmen mit geladenen Gewehren fuhren den Hafendamm auf und ab, um das Tier, falls sie seiner ansichtig würden, zu töten. Es blieb jedoch den ganzen Tag über versteckt und ließ sich nicht blicken. Man mußte daher die größten Sicherheitsmaßregeln ergreifen, um ein Entkommen des Tieres nach der Stadt zu verhindern. Der Platz wurde in weitem Umkreise von Polizeimannschaften und Militär mit Gewehr und Bajonetten abgesperrt, auch wurden sämtliche Ausgänge unpassierbar gemacht. Am Abend wurden an den verbarrikadierten Stellen große Feuer angezündet um den Platz zu erhellen. Ein ehemaliger Tierbändiger erbot sich, das Tier lebend oder tot einzufangen, und soll, mit einem Messer bewaffnet, zum Hafendamm hinabgestiegen sein. Man ist überzeugt, das Tier könne zwei bis drei Tage in seinem Versteck bleiben. Auf dem Hafendamm hat man Stücke Köders ausgelegt, um die Tigerin aus ihrem Versteck herauszulocken. In Marseille herrscht große Aufregung, man weiß noch nicht, ob man das Tier bei einem „Ausfall" zu Schusse bringen kann, ehe es Schaden anzurichten vermag.

Volksbank zu Siegburg
e. G. m. b. H.
Gegründet 1873. Gegründet 1873.
Anteile und Haftsumme der Mitglieder M. 480 000,—
Reserven M. 130000,—.
Gesamte Sicherheit für die Spareinleger M. 610 000,—
Eröffnung von laufenden Rechnungen.
Beleihung von Wertpapieren.
Einziehen und Diskontieren von Wechseln.
Scheckverkehr franko Provision.
Spareinlagen
verzinsen wir je nach Vereinbarung und Kündigung bis zu 4%.
Umwechseln fremder Geldsorten.
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
An- und Verkauf von Effekten sowie Ausführung von Börsenaufträgen.
Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen.
Vermietung von Schrankfächern (Safes) in unserer
Stahlkammer
zu folgenden Preisen:

	Grösse	Höhe	Breite	Tiefe	
1.	"	5,5	18,0	25,0 cm	M. 3,— pro Jahr
2.	"	6,5	30,0	45,0 cm	M. 9,— " "
3.	"	10,0	30,0	45,0 cm	M. 12,— " "
4.	"	20,0	30,0	45,0 cm	M. 18,— " "
5.	"	30,0	30,0	45,0 cm	M. 24,— " "

Grössen 4 und 5 können auch für einzelne Monate zu entsprechenden Preisen gemietet werden.

Es genügt für 3 Tassen
eine Messerspitze voll Pfeiffer & Diller's allein echter Kaffee-Essenz als Zusatz zum Kaffee, um ihn kräftig, wohlschmeckend und von klarer, goldbrauner Farbe zu machen. Man erspart dadurch die Hälfte an Kaffeebohnen.
Ueberall erhältlich in Originaldosen und Silberpaketen.

Wer wäscht
brauche nur
Dr. Henkel's Waschmittel.
Millionenfach erprobt und bestbewährt; über 30jährige Erfahrungen in der Branche, auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut, beliebt in der ganzen Welt.
Persil: Pakete à 35 und 65 Pfg.
Das idealste u. vollkommenste selbsttätige Waschmittel von noch nie dagewesener Wasch- und Bleichkraft.
Wäscht von selbst
ohne jede Arbeit und Mühe, ohne Reiben und Bürsten, ohne zweimaliges Kochen ohne Zusatz von Seife u. Soda, ohne Waschbrett. Nur einmaliges halbstündiges Kochen und die Wäsche wird blendend weiß, frisch und duftig wie von der Sonne gebleicht.
Enorme Ersparnis an Zeit, Arbeit u. Geld, größte Schonung der Wäsche, da garantiert unschädlich bei jeglicher Anwendung.
Dixin: Paket 25 Pfennig.
Im Gebrauch billigstes, unerreichtes Waschmittel, erleichtert die Arbeit; kein Bürsten u. Waschbrett. Nur leichtes Nachreiben mit Hand oder Maschine, bleicht wie auf dem Rasen und ist absolut unschädlich. Schont das Gewebe, da frei von Chlor und scharfen Stoffen.
Henkel's Bleichsoda:
„Bester Ersatz für Soda, vorzüglich zum Einsetzen oder Einweichen der Wäsche, zum Reinigen von schmutzigem Küchengeschirr und Holzgeräten, zum Scheuern von Fußböden und Wänden, zum Säubern von Milchkannen und Molkerei-Gerätschaften, unentbehrlich beim Hausputz ꝛc."
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften!
Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf.

Sparsame Frauen stricken nur Sternwolle
Orangestern, Blaustern, Rotstern, Violetstern, Grünstern, Braunstern — feinste, hochfeine, beste Konsum-Sternwollen!
nur echt mit obigem Garnfabrikat-Zeichen der Norddeutschen Woll-Kämmerei und Kammgarn-Spinnerei in Bahrenfeld.
Sie haben in den meisten Geschäften; wo nicht erhältlich, weist die Firma Greifbare und Handlungen nach.

Auf der Rückseite
der Düten von
Dr. Oetker's Vanillin-Zucker
finden Sie ein vorzügliches Rezept für
Vanille-Creme
Zum Backen nur das echte Dr. Oetker's Backpulver.

Anzeigen
für alle Zeitungen des In- u. Auslandes
vermittelt ohne jeden Aufschlag
die Geschäftsstelle der „Gummersbacher Zeitung".

Deutsche Weingesellschaft Duhr & Co.
Köln a. Rh.
Reichsbank-Giro-Konto. Postscheckkonto No. 1436. Kontor: Auf Rheinberg 1—5. Kaiserl. u. Königl. Hoflieferanten. 55 Staats- und Goldene Medaillen. Fernspr. 215.
Rhein-, Mosel-, Ahr-Weine sowie Bordeaux-, Burgunder-, Medicinal- und Dessert-Weine: Sherry, Madeira, Samos, Portwein, Malaga, Tokayer etc.
Arrac, Rum, Punsche Cognacs, Champagner, bessere deutsche und französische.
Neu eingeführt:
Duhr's Reconvalescenten-Wein Mk. 1.10 in Orig.-Fl., ärztl. empf.
Duhr's Rotwein, Blutwein Mk. 1,20 per Flasche. || Duhr's Blutwein „süss" Mk. 1.20 per Flasche.
Vorrätig in den Niederlagen.

Rasiere Dich im Dunkeln
Verletzen unmöglich
Wer kennt nicht
Mulcuto?
Der preiswürdigste u. praktischste Rasier-Apparat der Welt.
Sensationelles Rasieren ohne Verletzungen.
1907/08 Verkauf ca. 100 000 St.
Glänzende Anerkennungsschreiben aus allen Ständen.
Kein Schleifen, kein Abziehen mehr auf Kosten der Selbstrasierer.
Garantie: Zurücknahme.
Mark 2,50 komplett u. gut verpackt.
Mit Schaumfänger laut Abbildung u. in besonderer feiner Ausführung Mk. 3,50 komplett.
Porto 20 Pf. Wiederverkäufer gesucht. Preisl. frei.
Mulcuto-Fabrik Paul Müller & Co., Solingen 405.

Die Wahrheit
sagen die Hausfrauen, wenn sie die Margarinemarken „Siegerin" und „Mohra" als besten und billigsten Ersatz für feinste Meierei-butter bezeichnen! Unentbehrlich für Küche u. Tafel.
Alleinige Fabrikanten: A. L. Mohr, Act.-Ges., Altona-Bahrenfeld.

Mode und Haus
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
Alle 14 Tage: 40 Seiten stark mit Schnittbogen.
Abonnements pro Vierteljahr zu 1 Mk. bei allen Buchhandlungen und allen Postanstalten.
Gratis-Probe-Nummern durch John Henry Schwerin, Berlin W. 35.
Weit über 100000 Abonnenten.
1 Mk.

Sind Sie auch praktisch eingerichtet? Sonst wenden Sie sich an mich!
Amerikanische Rollpulte, Registraturschränke, Diplomatentische, Schreibmaschinen, Rechenmaschinen, Schreibsessel, in allen Grössen und Ausführungen.
Verlangen Sie meinen neuesten Katalog.
Adam Speck, Köln, Breitestrasse 169A.

Vorteilhaftes Verkaufs-Etablissement in
Pianos — Flügeln
Preise wie bei direktem Bezug ab Fabrik.
Tel. 205 Gegr. 1875 Carl Schmitt Hagen i. W. No. 27.
Bei Kauf eines Pianos versäumen Sie nicht, meinen Katalog, Preise und Bedingungen einzufordern. Als leistungsfähigste Firma dieser Branche bin ich in der Lage, meiner werten Kundschaft aussergewöhnliche Vorteile zu bieten.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.
Anfang August 1909:

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen	996	Millionen Mark.
Bankvermögen	353	" "
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen	546	" "
" gewährte Dividenden	260	" "

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.
Unverfallbarkeit von vornherein. Unanfechtbarkeit nach 2 Jahren. Weltpolice nach 2 Jahren.
Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:
Richard Hoestermann, Gummersbach.